

Frieden

MENSCHEN

Auf Spurensuche nach dem vermissten Bruder

Wie ein deutscher Pilot detektivisch identifiziert wurde

JUGENDARBEIT

Geschichte erfahren quer durch Europa

PEACE LINE – so läuft die spannende Entdeckungsreise

SCHWERPUNKT

75 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg

Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“ und der tote Rotarmist von Potsdam

Frieden

01/2020

VOLKSBUUND

- 4 Editorial
- 5 Mut ist gefragt

SCHWERPUNKT

- 6 8. Mai 1945 – Tag der Befreiung?
Gedanken zum Ende des Zweiten Weltkrieges
- 10 75 Jahre nach den Kämpfen um Berlin
Volksbund birgt Gebeine eines Soldaten
- 12 75 Jahre nach der „Gustloff-Katastrophe“
Faszination, Seekriegsgräber, Totengedenken

JUGENDARBEIT

- 16 Geschichte erfahren quer durch Europa
Das neue Volksbund-Projekt PEACE LINE
- 20 Klimaschutz für Frieden
Was der Volksbund tun kann
- 21 Inklusion auf Rädern
Blick in die Geschichte

REPORTAGE

- 22 „Vermisst ist schlimmer als tot“
Der Fall Hans Meinhof
- 25 Den Toten ihre Namen geben
Gabriele Spörhase hilft Schicksale zu klären
- 26 Da drüben liegt Russland
Besuch der Kriegsgräberstätte Narva/Estland



▲
Gemeinsames
Erinnern an
einzelne
Schicksale
verbindet
📷 Volksbund



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die FRIEDEN kommt uns nicht mehr in die Tüte! Zumindest nicht mehr in die Plastik-tüte.

Wir haben Ihre kritischen Anregungen aufgegriffen und nach Lösungen gesucht, das Plastik, in das die Zeitschrift nach Vorgaben der Post eingepackt werden muss, durch eine nachhaltige Alternative zu ersetzen.

Und dabei sind wir auf eine **Ökofolie auf Zuckerrohrbasis** gestoßen, in die wir von nun an unsere Hefte einschweißen.

Für die recycelbare Folie wird zu 100 Prozent Granulat aus Zuckerrohr-Ethanol verwendet. Diese Öko-Folie hat dieselben Eigenschaften wie herkömmliche PE-Folie. Da sie aber aus nachwachsenden Rohstoffen produziert ist, schont sie die Umwelt. Übrigens: Unsere Druckprozesse sind nach den strengen Richtlinien der Waldschutzorganisationen FSC und PEFC zertifiziert!





10

▶
Zeitzeuge im „Fall
Hans Meinhof“:
der Bruder
Friedrich-Karl
Meinhof
◻ Simone Schmid



22

▲
Unser Schwerpunkt: das
Ende des Zweiten
Weltkrieges
◻ Iwan Schagin,
Museum Berlin-
Karlsborst



34

◀
Bundeswehr-Einsatz
in Ysselsteyn in den
Niederlanden
◻ Führungsakademie
der Bundeswehr/
Jenny Schill

DISKUSSION

30 Das Grab meines Großvaters

Friedhöfe in Frankreich

KOOPERATION

34 Hinter jedem Kreuz steckt eine Geschichte

Einsatz in Ysselsteyn

VOLKSBUND

36 Kurzmeldungen

Aus den Ländern

38 Ein Garten für die Ewigkeit

Gemeinschaftsgrabstätte der Stiftung

40 Viel geschafft – noch nicht am Ziel

Arbeitsbilanz 2019

42 Den Bomben entronnen

Fundstück aus dem Volksbund-Archiv

43 Neuer Friedenspreis des Volksbundes

Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert

GEDENKKULTUR

44 Vom Wert der Erinnerung

Über Schicksale sprechen!

DIALOG

46 Leserbrief

Nur ein Foto in der Hand – Kurt Steffens

47 Impressum

Liebe Leserinnen und Leser,

vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg, vor 70 Jahren legte der damalige französische Außenminister Robert Schuman mit einer Erklärung den Grundstein für unsere heutige europäische Integration. Vor 50 Jahren wurde mit den Verträgen von Moskau und Warschau die Aussöhnung mit unseren östlichen Nachbarn vorangebracht, vor 30 Jahren fanden die deutschen Staaten zusammen. All diese Ereignisse haben miteinander zu tun.

Am 9. Mai 1945 schwiegen in Europa die Waffen. Deutschland, das den verheerendsten Krieg der Menschheitsgeschichte heraufbeschworen hatte, war besiegt und besetzt, nachdem der Krieg mit zerstörerischer Wucht auch auf Deutschland und die Deutschen zurückgeschlagen hatte. Viele Deutsche hatten Familien und Heimat verloren, auch sie waren Opfer von Hitlers Vernichtungswahn geworden. Gleichzeitig aber wurde Deutschland durch die Niederlage von der NS-Diktatur befreit. Die Menschen, die den Terror der Konzentrationslager überlebt hatten, wurden ins Leben entlassen, oft für immer physisch und psychisch gezeichnet. So steht der Freude über das Kriegsende die Trauer um die 60 bis 70 Millionen Toten durch Krieg und Rassenwahn gegenüber.

Der Volksbund wird den 75. Jahrestags des Kriegsendes zum Anlass nehmen, den Zweiten Weltkrieg und seine Entstehung durch zahlreiche Veranstaltungen ins Blickfeld zu rücken. Wir benennen das ungeheure Menschheitsverbrechen des Holocaust, das der Volksbund mit seiner 20-jährigen Initiative des Riga-Komitees thematisch begleitet, ebenso wie die Folgen, die der Krieg auch für die Deutschen hatte, die getötet, misshandelt und vertrieben wurden. Wir gedenken der Opfer, ohne Ursache und Wirkung zu verwechseln.

In unserer Bildungsarbeit setzen wir klare Akzente auf Begegnung, Austausch und Versöhnung. Das Projekt PEACE LINE, das wir Ihnen vorstellen, bringt junge Menschen aus mehr als 14 Ländern zusammen, lässt sie Geschichte „erfahren“ und die Zukunft miteinander im Gespräch gestalten.



**WOLFGANG
SCHNEIDERHAN**
Präsident des
Volksbundes
Volksbund

Wir wissen aus der Forschung, dass Krieg und Gewaltherrschaft sich über mehrere Generationen als Trauma fortsetzen. Nach der Generation, die die Schrecken erlebt hat und darüber oft verstummt ist, kommt die, die den Schmerz der Eltern spürt, oftmals ohne dass darüber gesprochen wird. Die dritte Generation stellt Fragen und forscht nach. Die vierte Generation erachtet das nicht mehr als relevant und vergisst. Auch und gerade diese Generation möchten wir mit unserer Arbeit ansprechen.

Dazu gedenken wir 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs nicht nur der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, sondern werden uns auch generationsübergreifend für den Erhalt von Frieden und Demokratie einsetzen.

Heute, wo der Frieden scheinbar sicher und das Kriegsgrauen vergessen ist, ist es wichtiger denn je, Wege zu schaffen, Vorurteile abzubauen oder gar nicht erst entstehen zu lassen, Menschen anderer Nationalität oder Religion als gleichwertig anzusehen und dies als selbstverständlich zu nehmen. Wir müssen Antisemitismus als das deutlich machen, was er ist, nämlich Menschenverachtung, wir müssen Geschichte begreifen und aus ihr lernen, ohne billige Analogien zu ziehen, wir müssen aus der Kenntnis der Vergangenheit Kraft für die Gestaltung der Zukunft gewinnen.

In diesem Heft werden Sie dazu unsere Gedanken, unsere diesjährigen Projekte und Veranstaltungen kennenlernen. Wir hoffen, dass wir viele dieser Anlässe mit Ihnen teilen können. Und wir danken Ihnen ganz herzlich, dass Sie das bisher Geleistete möglich machten.

Herzlichst

Ihr

Mut ist gefragt

Vom aktuellen Umgang mit Grenzen und Solidarität

VON DANIELA SCHILY

„Frieden braucht Mut“ war das Motto unseres Gedenkjahres zum Volksbundjubiläum 2019. Und Mut ist auch jetzt besonders wichtig – in einer Ausnahmesituation, die für uns alle eine immense Herausforderung ist. Ein Beitrag zur aktuellen Lage.

Der Volksbund hatte 2019 seinen 100. Geburtstag. Entsprechend gab es in diesem Jahr viele Momente, in denen wir auf unsere Tätigkeit zurückgeschaut haben. Dies geschah nicht ohne Stolz im Hinblick auf das Geleistete, aber doch auch mit großer Trauer. Ohne die Kriege und ihre verheerenden Folgen würde es den Volksbund nicht geben und müsste es ihn auch nicht geben.

„Frieden braucht Mut“ war das Motto dieses Gedenkjahres. Es hat unsere Veranstaltungen, Ausstellungen, Reisen und Bildungsprojekte begleitet, aber auch unsere Einstellung, Motivation und Zielrichtung im In- und Ausland ausgedrückt.

Ende 2019 hatten wir viele Pläne, wie wir ins zweite Jahrhundert unserer Organisation starten wollen. Doch die Coronavirus-Pandemie lässt davon einiges zurzeit unrealisierbar erscheinen. Viele unserer Aufträge, Projekte und Veranstaltungen können vorerst nicht durchgeführt werden, weil wir nicht reisen dürfen, weil Ausgangssperren verhängt und Friedhöfe geschlossen wurden. Der Volksbund möchte Menschen zusammenbringen über Generationen und nationale Grenzen hinweg – und genau das geht im Augenblick schwer.

Dennoch ist unsere Arbeit im Volksbund gerade jetzt ungeheuer wichtig. Denn die vorübergehende Einschränkung der Freizügigkeit wird von einigen auch dahingehend umgedeutet, dass das Böse jenseits der Grenze lauere. Hier ist der Mut, über den wir im vergangenen Jahr

gesprochen haben, wieder gefragt – der Mut, solchen Parolen entschieden entgegenzutreten.

Wenn wir durch die Pandemie gezwungen werden, erneut mit Grenzen und Isolation umzugehen, um die Kriegsgräberstätten zu pflegen, wenn wir neue Wege erarbeiten, junge Menschen international in einen Austausch zu bringen, ohne dabei die Älteren zu gefährden, wollen wir damit gleichzeitig einer tückischen „Zweitinfektion“ entgegenwirken, die immer wieder Gesellschaften bedroht: Nationalismus und Rassismus dürfen trotz notwendiger gesundheitlicher Abschottung keine Chance erhalten, uns zu infizieren. Katastrophen mahnen uns, in Solidarität zusammenzustehen und nicht dazu, andere mit Schuldzuweisungen auszugrenzen.

Lassen Sie uns daran auch und gerade jetzt in einem gemeinsamen Europa erinnern und mitarbeiten. Wir dürfen nicht zulassen, dass zerschlagen wird, was in Europa in über 70 Jahren an Friedenswerk, Verständigung, Versöhnung und Kooperation aufgebaut worden ist.

Mit dem Versprechen, dass wir uns auch in schwierigen Zeiten voll für die Ziele des Volksbundes einsetzen und dass wir auch dann für unsere Mitglieder da sind, wenn wir vorübergehend von zu Hause aus arbeiten, geht unser Dank an Sie: Danke, dass Sie uns auf unserem langen Weg bis heute unterstützt haben, und danke, dass Sie uns auch in schwierigen Zeiten ermutigen, uns für Gemeinschaft, Solidarität und Frieden heute und morgen einzusetzen.



▲ Nicht nur die Kriegsgräberstätte Dagneux bei Lyon in Frankreich ist wegen Ansteckungsgefahr geschlossen

📷 Carole Novy



DANIELA SCHILY
Generalsekretärin
📷 Volksbund

8. Mai 1945 – Tag der Befreiung?

Gedanken zum Ende des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren

VON MAXIMILIAN FÜGEN

Am 8. Mai 2020 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa zum 75. Mal. Ein Thema, zu dem – scheinbar – alles gesagt und alles erforscht worden ist. Und doch entdecken Historikerinnen und Historiker immer wieder neue Quellen, setzen sich mit neuen Facetten dieses Kapitels der Geschichte auseinander oder beleuchten alte aus einem anderen Blickwinkel. Doch nicht nur in der Wissenschaft, auch in der Öffentlichkeit ist das Interesse am Zweiten Weltkrieg ungebrochen.

Dies mag zum einen mit den ungeheuerlichen Ausmaßen und Folgen dieses von Deutschland ausgehenden Angriffskrieges zusammenhängen, die einzigartig in der Geschichte sind: Über 60 Millionen Menschen weltweit verloren ihr Leben durch Krieg, Völkermord, Flucht und Vertreibung, unter ihnen auch etwa 6,3 Millionen Deutsche. Zum anderen interessieren sich immer mehr Menschen für die Geschichte ihrer eigenen Familien, von denen kaum eine von den Auswirkungen des Krieges verschont blieb.

Das große öffentliche Interesse lässt sich auch dadurch erklären, dass der nun 75 Jahre andauernde Friede in Mitteleuropa und dessen stärkster Garant, die europäische Einheit, selten so fragil wirkten wie heute. Im Osten der Ukraine tobt seit Jahren ein verlustreicher Krieg, Staatenlenker agieren despotisch oder spielen auf besorgniserregende Weise auf der politischen Weltbühne mit dem Feuer. Nationalistische Egoisten machen sich in der Gesellschaft und in den Parlamenten breit. Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus in Worten und Taten sind in einer Quantität und Qualität zu beobachten, wie wir sie für längst überwunden gehalten hatten.

Das Gedenkjahr 2020 erinnert uns an die schreck-

lichen Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft, aber auch an die großen Leistungen der Versöhnung und Zusammenarbeit, die in den letzten 75 Jahren zwischen den ehemals verfeindeten Nationen erbracht wurden. 2,8 Millionen Kriegstote auf 832 Kriegsgräberstätten des Volksbundes weltweit erinnern uns an den hohen Preis, den die Menschen in Europa und der Welt zahlen mussten, bevor sich die Einsicht in die Notwendigkeit von Versöhnung, Frieden und Demokratie durchsetzen konnte. Diese Errungenschaften dürfen nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden, es gilt, sich ihres Wertes und ihrer Entstehungsgeschichte bewusst zu sein und täglich für sie einzutreten.

Die Botschaft, die uns der Gedenktag des 8. Mai mit auf den Weg gibt, ist damit klar definiert und aktueller denn je. Doch seine Deutung und Wahrnehmung, seine nominelle Bezeichnung und sogar das Datum selbst sind durchaus kontrovers.

Hinsichtlich des Datums hilft ein Rückblick auf die Ereignisse im Mai 1945. Bereits einige Tage vor der Gesamtkapitulation der Wehrmacht hatten Teilkapitulationen gegenüber den westalliierten Streitkräften stattgefunden. So unterzeichnete am 29. April eine deutsche Delegation die Kapi-

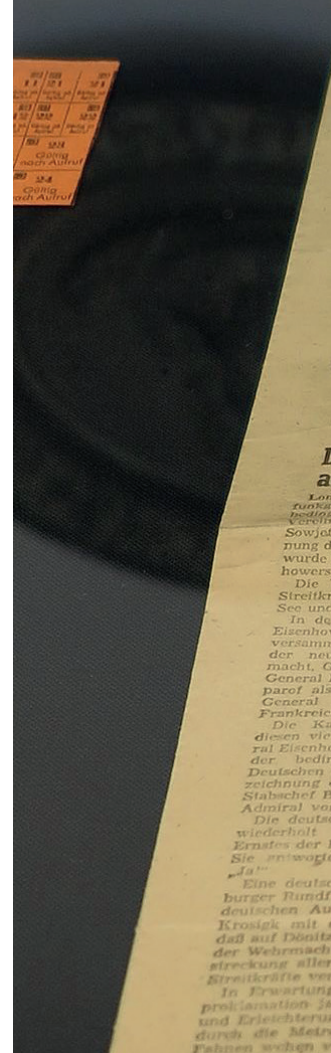


MAXIMILIAN FÜGEN

M.A./M.Ed.

Schul- und
Bildungsreferent
Bayern

 privat



Aachener Nachrichten

erschienen jeden Mittwoch
Einzelheft 20 Pfennig

Wöchentliche Zeitung für die Aachener Gegend

Druckort: Kemptenerstraße Aachen
Nr. 2571 - Tel.: Geschäftsstelle Nr. 285
6. Mai 1945

Der Krieg ist aus!

Bedingungslose Kapitulation!

Der Augenblick des Alliierten Sieges ist da

London, 7. Mai. — Die Columbia-Rundfunkgesellschaft meldet: Deutschland hat sich bedingungslos vor Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Frankreich und der Sowjetunion kapituliert. Die Unterzeichnung der bedingungslosen Waffenstreckung erfolgte Montag früh um 12.45 Uhr in Eisenhower-Hauptquartier in Reims vollzogen. Die Waffenstreckung umfaßt sämtliche Land-, Luft- und Seestreitkräfte Deutschlands zu Lande, zur See und in der Luft. Ein kleines Schulgebäude, das als Hauptquartier diente, waren Generaloberst Alfred Jodl, Generalstabchef der Wehrmacht, General Bedell Smith, der Stabschef Eisenhowers, General Iwan Susloparow, Vertreter der Sowjetunion und Francois Sevez als Vertreter der Alliierten. Die Kapitulationsurkunde wurde von vier Männern unterzeichnet. General Eisenhower war bei der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der Öffentlichkeit zugegen. Nach der Unterzeichnung empfing er unverzüglich seinen Stabschef Bedell Smith und den deutschen General Friedrich Paulus. Die Kapitulationsurkunde wurde von vier Männern unterzeichnet. General Eisenhower war bei der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der Öffentlichkeit zugegen. Nach der Unterzeichnung empfing er unverzüglich seinen Stabschef Bedell Smith und den deutschen General Friedrich Paulus. Die Kapitulationsurkunde wurde von vier Männern unterzeichnet. General Eisenhower war bei der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der Öffentlichkeit zugegen. Nach der Unterzeichnung empfing er unverzüglich seinen Stabschef Bedell Smith und den deutschen General Friedrich Paulus.



Stalin Truman Churchill
Die Staatsmänner, die den Kampf um Freiheit und Recht gegen die faschistischen Unterdrücker siegreich führten.



Hitler Mussolini

König Georgs Glückwunsch an General Eisenhower

London, 7. Mai. — König Georg VI. sandte das folgende Glückwunschtelegramm an General Eisenhower: „Für die glückliche Lösung der Hoffnungen von Männern in Europa und Amerika. Die ganze Welt hat sich über Sie geeinigt. Sie haben, wie wir hoffen, die Welt von der Gefahr der Kämpfe befreit. Im Namen der Alliierten. Dankeserklärung. Ich streite bestmöglich für Sie. Alle Soldaten sind dankbar.“

Aachener Nachrichten

Als erstes freies Blatt – ohne Nazi-Propaganda – konnten die Aachener Nachrichten die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 vermelden. Sie war damit eine von zwei Zeitungen Deutschlands die an diesem Tag darüber berichteten. Das andere Blatt waren die Flensburger Nachrichten. In Flensburg hielt sich die letzte Reichsregierung auf.

...tulation der Wehrmacht in Italien, die mit dem 2. Mai ihre Gültigkeit erlangte. Auch der in Flensburg residierende Großadmiral Dönitz, den Hitler kurz vor seinem Suizid am 30. April zu seinem Nachfolger als Reichspräsident ernannt hatte, erkannte die Notwendigkeit von Kapitulationsverhandlungen im Westen. Hierbei spielte jedoch nicht nur die Einsicht in die militärische Sinnlosigkeit weiteren Widerstandes gegen die alliierten Truppen eine Rolle. Es war vor allem auch die Hoffnung, dass nach dem Tod des US-Präsidenten Roosevelt das Bündnis zwischen der Sowjetunion und den Westalliierten zerbrechen und durch einen Separatfrieden im Westen die Front im Osten aufrechterhalten werden könnte.

Die Verhandlungen von Generaladmiral von Friedeburg, den Dönitz gesandt hatte, mit dem britischen Feldmarschall Montgomery führten am 4. Mai zu einer Kapitulation aller deutschen Truppen in Nordwest-Deutschland, Schleswig-Holstein, Holland und Dänemark mit Wirkung vom 5. Mai. Aus diesem Grund wird bis heute in den Niederlanden am 5. Mai der „Befreiungstag“ begangen. Im süddeutsch-westösterreichischen Raum endete der Krieg mit der separaten Kapitulation der Heeresgruppe G, die am 5. Mai in Haar bei

München unterzeichnet wurde und am 6. Mai in Kraft trat.

Die Abweichungen zwischen den Tagen der Unterzeichnungen der Kapitulationen und deren eigentlichem Inkrafttreten lagen darin begründet, dass nach erfolgreich abgeschlossenen Verhandlungen zunächst die einzelnen Truppenteile die nötigen Befehle zur Einstellung der Kampfhandlungen erhalten und deren Umsetzung vorbereiten mussten. Ebenso verhielt es sich auch mit der Gesamtkapitulation der deutschen Streitkräfte, die am 7. Mai 1945 durch Generaloberst Jodl als Chef des Wehrmachtsführungsstabes im alliierten Hauptquartier in Reims unterzeichnet wurde und am 8. Mai um 23:01 Uhr in Kraft trat. Zuvor hatte Generaladmiral von Friedeburg am 5. Mai den Versuch gestartet – wie schon mit den Briten – auch mit den US-Truppen einen Separatfrieden auszuhandeln. Doch US-General Eisenhower machte deutlich, dass die einzige Alternative zur Fortsetzung der Kampfhandlungen eine vollständige und bedingungslose Kapitulation der deutschen Streitkräfte sei.

Damit folgte Eisenhower strikt den Vereinbarungen, die die Alliierten bereits im Januar 1943 bei der Konferenz von Casablanca getroffen hatten und die die bedingungslose Kapitulation des

▲ Ausgabe der Aachener Nachrichten vom 8. Mai 1945.
📄 https://de.wikipedia.org/wiki/Bedingungslose_Kapitulation_der_Wehrmacht#/media/

→ Deutschen Reiches als oberstes Kriegsziel festgeschrieben.

In einem Zusatzprotokoll wurde am 7. Mai zusammen mit der Unterzeichnung der Kapitulation vereinbart, dass diese später durch den Oberkommandierenden der Wehrmacht und die verantwortlichen Führer der deutschen Teilstreitkräfte verifiziert werden sollte, da Jodl nicht die entsprechende Kommandogewalt innehatte.

So wurden am 8. Mai Generalfeldmarschall Keitel, Generaloberst Stumpff und Generaladmiral von Friedeburg in das sowjetische Hauptquartier nach Berlin-Karlshorst gebracht, wo sie von den Vertretern der alliierten Siegermächte und einem Großaufgebot an Presse und Militär erwartet wurden. Zwar war die Kapitulation für den 8. Mai vorgesehen, die eigentliche Unterzeichnung konnte jedoch wegen der bis dahin fehlenden Übersetzung ins Russische erst um 0:15 Uhr am 9. Mai erfolgen.

Die Kapitulationsurkunde wurde dennoch auf den 8. Mai rückdatiert. Da es in Moskau durch die verschiedenen Zeitzonen jedoch bereits zwei Stunden später war, wird bis heute in Russland der 9. Mai als Tag des Sieges (Pobeda) über das nationalsozialistische Deutschland gefeiert.

Die Kämpfe im Pazifikraum dauerten noch vier Monate an. Erst nach dem Abwurf der amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki schwiegen auch hier am 2. September 1945 die Waffen.

Auch wenn die Unterzeichnung der Kapitulation also einmal am 7. und einmal am 9. Mai erfolgte, war ihr Inkrafttreten beide Male für den 8. Mai vorgesehen, weshalb der 8. Mai 1945 in Deutschland für das Ende des Zweiten Weltkrieges steht. Schwieriger als das Datum ist die begriffliche Umschreibung des 8. Mai 1945.

Aus heutiger Perspektive und mit dem rückblickenden Wissen, dass die militärische Niederlage

und Besetzung Deutschlands durch die Alliierten 1945 die Voraussetzung für das Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft war und letztlich in die Gründung unserer freiheitlich-demokratisch verfassten Bundesrepublik mündete, ist der 8. Mai eindeutig als „Tag der Befreiung“ zu werten. Aus der historischen Sicht der damaligen Zeitzeugen (der Historiker spricht hier von „Geschichtsbewusstsein“) ist die Titulierung „Tag der Befreiung“ wesentlich kontroverser zu beurteilen. Ein Tag der Befreiung war es für all jene, die vom NS-Regime verfolgt worden waren, für die Insassen der Konzentrationslager, der Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager und der Gefäng-

»Der 8. Mai ist ein Tag der Erinnerung. Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit.«

RICHARD VON WEIZSÄCKER, 8. MAI 1985

nisse. Ein Tag der Befreiung war es für all jene, deren Länder durch deutsche Truppen besetzt und unterdrückt worden waren und natürlich für jene, die Widerstand gegen das NS-Regime geleistet hatten. Zudem waren viele Menschen, unabhängig davon welche Haltung sie bisher gegenüber dem Nationalsozialismus eingenommen hatten, erleichtert, dass der Krieg und das damit verbundene Leid endlich ein Ende gefunden hatten.

Doch gleichzeitig bedeutete der 8. Mai für viele Deutsche auch den Beginn einer ungewissen und leidvollen Zukunft. Dies galt nicht nur für schuldhaft verstrickte Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher, die zu Recht befürchten mussten, von den Alliierten zur Verantwortung gezogen zu werden. Das Kriegsende bedeutete für Millionen von Deutschen Flucht und Vertreibung aus der Heimat oder den ungewissen Weg in die Kriegsgefangenschaft, die je nach Gewahrsamsmacht viele Jahre unter menschenverachtenden Bedingungen andauern konnte und für Hunderttausende den Tod bedeutete. Für viele Deutsche, nicht nur, aber insbesondere in den von sowjetischen Truppen besetzten Landesteilen, bedeutete

Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, unterzeichnet die zweite, ratifizierende Kapitulationsurkunde am 8./9. Mai 1945 in Berlin-Karlshorst.

https://de.wikipedia.org/wiki/Bedingungslose_Kapitulation_der_Wehrmacht#/media/



das Kriegsende eine Zeit voller Hunger und Entbehrungen, willkürlicher Gewaltakte und Verge-
wältigungen, voller Recht- und Schutzlosigkeit.

Aus der Perspektive dieser Menschen muss die positiv konnotierte Formulierung „Tag der Befreiung“ zynisch und bar jeden Geschichtsbewusstseins erscheinen, dies insbesondere, da die Alliierten sich selbst als Sieger und Besatzer, nicht aber als Befreier Deutschlands sahen.

Wenn man sich nun fragt, welche der kursierenden Benennungen für den 8. Mai („Tag der Befreiung“, „Tag der Katastrophe“, „Tag der Niederlage“, „Tag des Kriegsendes“, „Stunde Null“) die richtige ist, so gibt es keine eindeutige Antwort. Die neutralste, unverfänglichste und historisch korrekteste Variante ist sicherlich der „Tag des Kriegsendes“ (zumindest für Europa). Doch geht es bei der Wahl des richtigen Terminus technicus vor allem darum, ob man der Darstellung der historischen Ereignisse oder der gedenkpolitischen Deutung den Vorzug geben will.

Der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Christian Hillgruber urteilte hierzu 2019 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wie folgt:

„Man kann nach wie vor mit Fug und Recht bezweifeln, dass diese schlagwortartige Bezeichnung des 8. Mai 1945 als ‚Tag der Befreiung‘ der wesentlich komplexeren und ambivalenten Bedeutung dieses Tages für die Deutschen gerecht wird.“

Hillgruber hat damit insofern Recht, als dass man die oben bereits genannte historische Divergenz nicht außer Acht lassen darf und die abweichende Wahrnehmung vieler Zeitzeugen berücksichtigen und akzeptieren muss.

Dennoch erscheint die Bezeichnung des 8. Mai als „Tag der Befreiung“ aus gedenkpolitischer Sicht heute legitim, denn wie vieles andere, so hat sich auch die Wahrnehmung des 8. Mai in der deutschen Geschichte gewandelt.

Während in der DDR der 8. Mai von 1955 bis 1966 als „Tag der Befreiung“ ein gesetzlicher Feiertag war, wurde er in der Bundesrepublik bis 1985 eher wenig wahrgenommen und wenn, dann eher als Tag der Niederlage gewertet. Die kontroverse Auseinandersetzung begann hier 1985, als Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner berühmten Rede zum 8. Mai den Begriff „Tag der Befreiung“ prägte. Gleichzeitig schränkte er ein, dass der 8. Mai für die Deutschen kein Tag zum Feiern sei. Diese Rede stieß in der deutschen Gesellschaft ebenso auf Zustimmung wie auch auf heftige Kritik (so zum Beispiel seitens des konservativen Flügels der CDU/CSU). Die

Bezeichnung „Tag der Befreiung“ ist zwar bis heute nicht unumstritten, sie hat sich jedoch immer mehr etabliert – vor allem, weil es der Kriegskindergeneration, besonders der Enkel- und Urenkelgeneration nach 1985 wesentlich leichter fällt, einer gedenkpolitischen Deutung des 8. Mai den Vorrang zu geben. In Mecklenburg-Vorpommern (2002) und Brandenburg (2015) ist der 8. Mai als „Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus und der Beendigung des 2. Weltkrieges“ ein offizieller Gedenktag. In Berlin wird er im Gedenkjahr 2020 sogar einmalig ein gesetzlicher Feiertag sein.

Durch die positiv konnotierte Titulierung „Tag der Befreiung“ soll heute vor allem zum Ausdruck gebracht werden, dass wir dankbar dafür sind, dass die nationalsozialistische Gewaltherrschaft am 8. Mai 1945 ein Ende gefunden hat. Denn das war die Voraussetzung für den Neuanfang, für eine freiheitlich-demokratische Bundesrepublik in einem friedlichen und geeinten Europa.

Dieses hohe Gut gilt es zu bewahren und dafür einzustehen. Getreu dem Motto des Volksbundes **„Gemeinsam für den Frieden“**.

Quellen: Rolf-Dieter Müller (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg Band 10: Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945. Halbband 2: Die Folgen des Zweiten Weltkrieges, München 2008, Die Menschenverluste im Zweiten Weltkrieg (Karte mit Grafik/Tabelle), ohne Seitenangabe, hinteres Vorsatzblatt. Dort angegebene Quellen: Der Große Ploetz 2008; Oxford Compendium; Overmans, Deutsche militärische Verluste; Mourik, Bilanz und Landeszentrale für Politische Bildung (2015)

Maximilian Fügen

geboren am 15.02.1990 in Wiesbaden, studierte an der Universität Augsburg Geschichte, Germanistik und Erziehungswissenschaften. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Militär- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts mit besonderem Fokus auf dem Zeitalter der Weltkriege. Er ist Träger des Wilhelm-Deist-Preises für Militärgeschichte und wurde an das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr beordert.

Seit 2016 ist er Schul- und Bildungsreferent des Volksbund-Landesverbandes Bayern. „Ich arbeite für den Volksbund, weil ich hier im Rahmen der internationalen Bildungsarbeit täglich die Möglichkeit habe, die Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft insbesondere jungen Menschen nahezubringen und sie dabei zu unterstützen, sich über eine reflektierte Betrachtung der Geschichte auch den Herausforderungen für eine friedliche Gegenwart und Zukunft zu stellen.“ 2018 veröffentlichte er eine Studie über die Kampfkommandanten deutscher Großstädte 1945: „Bis zum letzten Mann?“ (ISBN: 9783828841826)

75 Jahre nach den Kämpfen um Berlin

Volksbund birgt Gebeine eines Soldaten

VON DIANE TEMPEL-BORNETT



Schwere Artillerie beschießt das Stadtzentrum von Berlin, April 1945 © Iwan Schagin, Museum Berlin-Karlshorst

„Wer ist die Leiche in Jauchs Garten?“ So titelte die Boulevardpresse in Berlin Anfang Dezember. Bauarbeiter hatten auf dem Grundstück der „Villa Kellermann“, die dem TV-Moderator Günther Jauch gehört, menschliche Gebeine entdeckt. Daneben lagen Munitionsreste, daher verständigte man den Volksbund und den Kampfmittelbeseitigungsdienst.

Wegen der großen Medienresonanz schaltete sich die Staatsanwaltschaft Potsdam in den Fall ein. Oliver Breithaupt, Geschäftsführer des Volksbundes in Brandenburg hat immer wieder mit Gebeinfunden von Opfern des Zweiten Weltkrieges zu tun. Er ging nach den Informationen des Umbettlers Joachim Kozlowski davon aus, es werde sich um die Überreste eines Soldaten der Roten Armee handeln. Kozlowski, der in Brandenburg schon viele menschliche Überreste von Kriegstoten geborgen hat, übernahm die Gebeine von der Polizei in Potsdam und brachte sie zur Protokollierung nach Lietzen. Auf Anordnung der Polizei wurden sie jedoch wieder nach Potsdam gebracht, um sie forensisch zu untersuchen. Kozlowski erkannte an den Zähnen des Toten, dass es sich um einen Osteuropäer handelte. Die Befunde bestärkten seine Annahme, dass es ein sowjetischer Soldat sein müsse: russische Infanteriemunition und die passenden Munitionsta-

schen. Leider ist die persönliche Identifizierung des Toten und so die Benachrichtigung von Angehörigen wohl nicht möglich. „Unsere Soldaten trugen sehr selten Erkennungszeichen bei sich. Mit dem „amtlichen“ Tragen des eigenen Namens in solch einer Hülle wurde der eigene Tod als unausweichlich angesehen...“ erklärt ein Mitarbeiter einer russischen Partnerorganisation.

Diese sterblichen Überreste des Soldaten sollen nach der Freigabe durch die Rechtsmedizin auf der sowjetischen Kriegsgräberstätte in Lebus (Landkreis Märkisch-Oderland) bestattet werden. Dort haben 4.822 gefallene Soldaten ihre letzte Ruhestätte gefunden, davon sind 3.099 unbekannt. Seit 1994 ist Lebus Zubettungsfriedhof für Gefallene der Roten Armee. Alle Gefallenen sowjetischer Herkunft, die heute noch im Land Brandenburg gefunden werden, finden dort ihre letzte Ruhestätte.



◀ Titel der Berliner Boulevardzeitung B.Z., Ausgabe 03.12.2019

Umbetter Joachim Kozlowski vor der Gerichtsmedizin in Potsdam. © Diane Tempel-Bornett (alle Fotos)



Wir fragten Joachim Kozlowski, der als Umbetter im Inland arbeitet, nach seiner Einschätzung.

FRIEDEN: Herr Kozlowski, die Berliner Presse hat sich mit großem Interesse dem „Toten in Jauchs Vorgarten“ gewidmet. Sie waren schnell eingebunden, nachdem vermutet wurde, dass der Tote ein russischer Soldat sein könnte. Können Sie sagen, was dem Soldaten zugestoßen ist, an was er gestorben ist?

Joachim Kozlowski: Der Schädel war unversehrt, kein Einschuss oder so etwas. Aber von dem Skelett fehlen so viele wichtige Knochen, ein Großteil der Wirbelkörper und diverse Rippen – das kann man so nicht sagen.

Wieso waren Sie sicher, dass es sich um einen Rotarmisten handelt?

Kozlowski: Der Zahnstatus. An den Zähnen kann man sehen, was die Leute gegessen haben und das Zahnbild weist auf osteuropäische Ernährung hin. Auch die Befunde waren ziemlich eindeutig, russische Infanteriemunition und Patronentaschen, die dazu passten. Außerdem lag noch ein Blatt mit kyrillischen Buchstaben dabei – vermutlich eine Zeitungsseite.

Glauben Sie, dass da noch mehr Gebeine liegen?

Kozlowski: Da muss ich spekulieren. Es ist nicht auszuschließen. Wir haben im Volksbund die Möglichkeit, das mit einem Bodenradar zu überprüfen. Je nachdem, was die Behörden und natürlich auch die Eigentümer wünschen, könnten wir das Bodenradar einsetzen, um auszuschließen, dass noch mehr Gebeine dort liegen.

Was geschieht nun mit den Gebeinen?

Kozlowski: Wir arbeiten eng mit den russischen Behörden zusammen. Wenn die Untersuchungsergebnisse vorliegen und eindeutig bewiesen ist, dass es sich um einen einstigen Sowjetsoldaten handelt, erstelle ich eine Umbettungsdokumentation und die leite ich dann auch an das Büro für Gedenkarbeit und Kriegsgräberangelegenheiten in die Botschaft der Russischen Föderation weiter. Wenn die Gebeine von der Staatsanwaltschaft freigegeben sind, werden wir ihn auf der Kriegsgräberstätte in Lebus einbetten, gemeinsam mit den sterblichen Überresten von rund hundert anderen Soldaten, die in unserem temporären Gebeinhaus bei Lietzen liegen. Sie werden dann ihre letzte Ruhe dort finden.

Eigentlich ist der Volksbund für die Kriegstoten im Ausland zuständig. Wie kommt es, dass doch so viele Soldaten hier gefunden und umgebettet werden?

Kozlowski: Der Kampf um Berlin am Ende des Zweiten Weltkrieges forderte unzählige Opfer, Soldaten und Zivilisten. Wir finden jährlich alleine in Brandenburg über 200 Tote, in diesem Jahr fast 300. Die meisten Menschen erlitten einen grausamen Tod und das Mindeste, was man für sie tun kann, ist ihnen noch ein würdiges Grab zu geben.

Die Fragen stellte Diane Tempel-Bornett. /

Unterwasseraufnahme vom
Wrack des am 28. August 1914
vor Helgoland versenkten
deutschen Kreuzers Cöln
© Christian Howe

75 Jahre nach der „Gustloff-Katastrophe“

Über Faszination, Seekriegsgräber und Totengedenken

VON DR. MARTIN DODENHOEFT

Mein Leben verdanke ich der „Wilhelm Gustloff“ – indirekt. Denn wenn meine Großmutter, meine Mutter und ihre Halbschwester es geschafft hätten, am 30. Januar 1945 an Bord des großen Passagierschiffs zu kommen, dann wäre ich wohl nie geboren worden. „Wir kamen nicht mehr an Bord“, erzählte meine Mutter, „da waren schon zu viele und der ganze Kai war voller Menschen. Wir sollten auf ein anderes Schiff warten.“



**DR. MARTIN
DODENHOEFT**
Ehemaliger Leiter
der Abteilung
Kommunikation
und Marketing
des Volksbundes

Die „Gustloff“ legte um kurz nach ein Uhr mittags im damaligen Gotenhafen (Gdingen, heute Gdynia) ab. Abends wurde sie vom sowjetischen U-Boot S-13 auf Höhe Stolpmünde torpediert. Das Schiff sank und riss über 9.000 Menschen in den Tod. Meine Mutter war da schon unterwegs, auf einer dreitägigen Schiffsfahrt unter Todesangst nach Dänemark. Dort sollte sie in einem der Internierungslager meinen Vater kennenlernen. Das Schicksal rettete ihr Leben, machte meines möglich und nahm dafür das Leben vieler anderer ...

(Falsche) Faszination

Die 1938 in Dienst gestellte „Gustloff“ war nur eines der unzähligen in den Kriegen verloren

gegangenen Kriegs- und Handelsschiffe. Hinzu kommen zahllose ins Meer gestürzte Flugzeuge. Ihre Wracks üben seit langem eine große Faszination aus – auch und gerade das der „Gustloff“, und das nicht nur wegen des fälschlich an Bord vermuteten legendären „Bernsteinzimmers“. Sporttaucher und Hobbyarchäologen, wissenschaftliche Expeditionen und Fernseherteams, legal oder illegal tätige, vor allem am wertvollen Metall der Schiffe interessierte Bergungsteams reichen sich gewissermaßen auf dem Meeresgrund die Flossen.

Wissenschaftliche Expeditionen, journalistische Recherchen und Bergungen durch ordnungsgemäß beauftragte Unternehmen laufen in geord-



neten Bahnen ab. Bei der privaten Sporttaucherei ist dies leider nicht immer so. Ein Souvenir vom Wrack muss offenbar sein, denn: „Wenn man nichts mitbringt, war man nicht da!“ So wird ein bekannter amerikanischer Sporttaucher zitiert. Es sei doch besser, man würde Erinnerungsstücke „retten“ als sie unter Wasser verrotten zu lassen, sagt ein anderer. Immerhin findet man (hier in einem Marineforum im Internet) auch solche Aussagen: „Tauchen und gucken ist erlaubt. Betatschen und klauen nicht.“ Aber die Stimme der Vernunft erreicht offenbar nur die Vernünftigen.

Seekriegsgräber: Ausreichend geschützt?

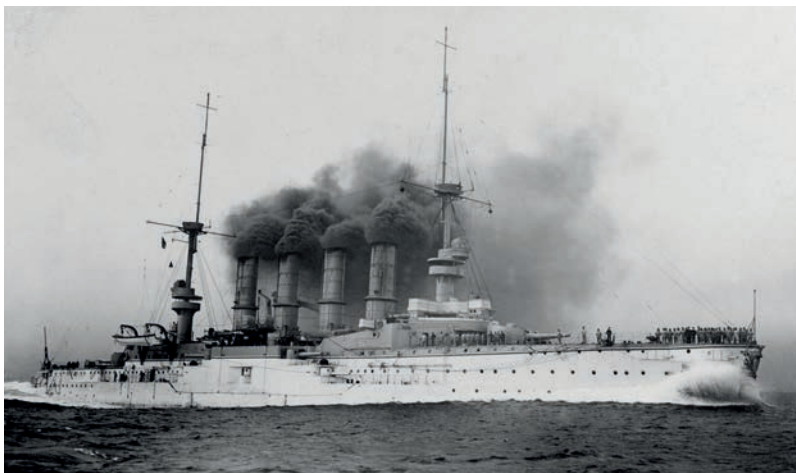
Nahezu all diese Schiffe sind zu Grabstätten ihrer Besatzungen geworden. Bergen konnte man die

Toten nur in wenigen Fällen. Eine überschaubare Anzahl liegt auf Kriegsgräberstätten an Land, etwa 200 Tote der „Gustloff“ zum Beispiel in Pillau. In Deutschland erinnern das Marine-Ehrenmal Laboe und das U-Boot-Ehrenmal Möltenort an die Toten zur See, solche Gedenkstätten gibt es auch in anderen Ländern. Die Wracks selber gelten als Seekriegsgräber. Rechtliche Grundlagen dafür finden sich im Völkerrecht (Genfer Abkommen 1949 mit Zusatzprotokollen 1977, Genfer Seerechtsabkommen 1958 und UN-Seerechtsabkommen 1994). Die „Flaggenstaaten“ (die Staaten, unter deren Flagge die Schiffe fuhren) sind Eigner der Schiffe und Flugzeuge und damit auch dafür zuständig, dass die Wracks nicht geplündert werden und die Totenruhe nicht gestört wird.

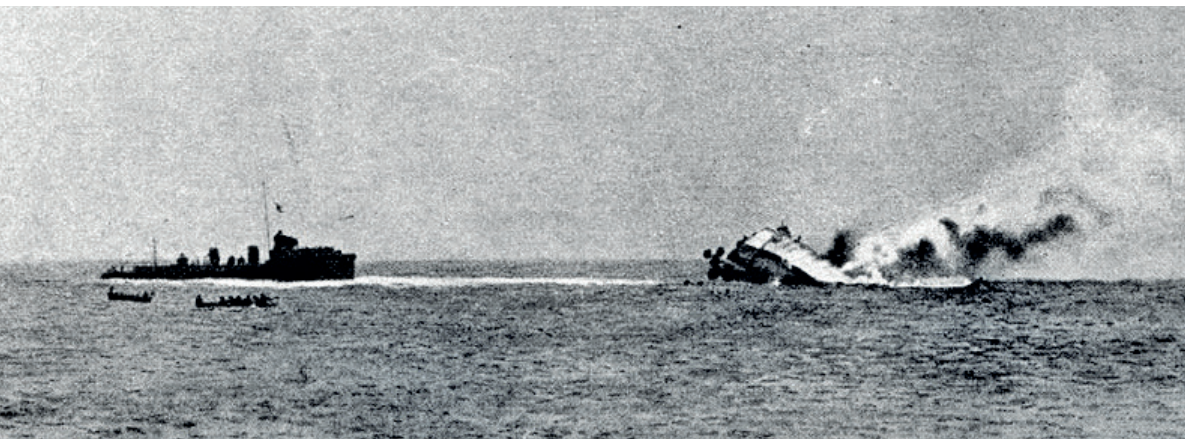
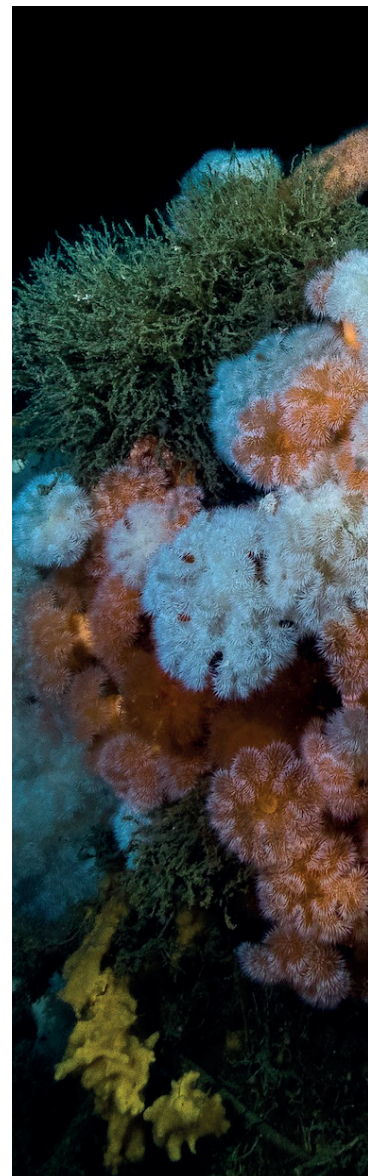
▲ Kraft-durch-Freude-Fahrt nach Tripolis auf dem Schiff „Wilhelm Gustloff“, Inv.-Nr. Schönstein 16042
 📷 Raumbildarchiv
 Otto Schönstein / DHM



▶
 Untergegangen und damit ein Seekriegsgrab: der deutsche Große Kreuzer SMS Scharnhorst.
 © Arthur Renard; <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2455222>



Der Große Kreuzer SMS Scharnhorst war Flaggschiff des deutschen Ostasien-Kreuzergeschwaders. Er wurde am 8. Dezember 1914 von überlegenen britischen Seestreitkräften vor den Falklandinseln versenkt. Ende 2019 wurde das Wrack in 1.600 m Tiefe entdeckt.



▲
 SMS Mainz, ein Kleiner Kreuzer der Kaiserlichen Marine, wurde am 28. August 1914 bei einem Seegefecht nahe Helgoland kampfunfähig geschossen und von der eigenen Besatzung versenkt. Wrackplünderer suchten dieses Seekriegsgrab inzwischen mehrfach heim.
 © Bild aus *Det stora världskriget* (Stockholm 1915), Band II, S. 339 (Autor unbekannt)

Werden also ertappte Wrackplünderer vor Gericht gestellt? Die deutsche Bundespolizei nahm 2015 Ermittlungen gegen niederländische Taucher auf. Diese hatten wiederholt das vor Helgoland liegende Wrack des deutschen Kreuzers SMS Mainz geplündert. Der renommierte Unterwasserarchäologe Dr. Florian Huber hatte sie angezeigt. Mit wachsendem Zorn beobachtet er seit einer Weile diese Aktivitäten. Sie finden keineswegs in einem rechtsfreien Raum statt, wie manche offenbar meinen: Diebstahl und vorsätzliche Störung der Totenruhe sind strafbar! Eine Information über den Erfolg dieser Anzeige hat Huber bis jetzt freilich nicht erhalten. Die Tauchergruppe hingegen war nach der Anzeige wieder im gleichen Seegebiet aktiv. Sie hatte unter Wasser ein regelrechtes Depot an abmontierten und abgebrochenen Wrackteilen angelegt. Immerhin, so wurde bekannt, soll es inzwischen eine Durchsuchung bei den Wracktauchern und eine Beschlagnahme von geraubten Gegenständen gegeben ha-

ben. Diese befinden sich jetzt im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden.

Offenes Geheimnis


In Taucherkreisen ist es ein offenes Geheimnis, dass auch dort getaucht und geraubt wird, wo es streng verboten ist, etwa an den Wracks der „Wilhelm Gustloff“, der „Steuben“ und der „Goya“. Wozu dann diese Verbote, meint man da. Im Vergleich zu anderen Fällen erscheint das jedoch noch als harmlos: Vor der indonesischen Küste sollen, so Florian Huber, ganze Schiffe gehoben und ausgeschlachtet worden sein – darunter möglicherweise auch deutsche U-Boote aus dem Zweiten Weltkrieg.

Das britische Parlament hat 1986 ein eigenes Gesetz zum Schutz der Seekriegsgräber verabschiedet, den *Protection of Military Remains Act*. In den USA gibt es den ähnlichen *Abandoned Shipwrecks Act* von 1987. Beides entstand unter dem Ein-



Deutscher Marinebund e. V.

Der 1891 gegründete Deutsche Marinebund e. V. (DMB, Sitz in Laboe) ist der größte maritime Interessenverband Deutschlands. Zu seinen Aufgaben zählt die Förderung aller Bereiche der deutschen Seefahrt und der maritimen Wirtschaft. Der DMB ist Eigentümer der Gedenkstätte Marine-Ehrenmal und des Technischen Museums U 995 in Laboe.

◀ *Unterwasseraufnahme vom Wrack des am 28. August 1914 vor Helgoland versenkten deutschen Torpedoboots V 187*  Florian Huber

Zum Nachlesen

Tarek Buchmüller: Die Rechtslage von Seekriegsgräbern.
Online unter <https://deutscher-marinebund.de/berichtetmb/die-rechtslage-von-seekriegsgraebnern/>

Sabine von Schorlemer (2019): Der Schutz von UNESCO-Unterwasserkulturerbe und der Umgang mit Seekriegsgräbern des Ersten Weltkrieges. In: Manuel Fröhlich, Oliver W. Lembcke, Florian Weber-Stein (Hrsg.): Universitas, Ideen, Individuen und Institutionen in Politik und Wissenschaft. Nomos-Verlag, Wiesbaden, 1. Auflage 2019 (= Jenaer Beiträge zur Politikwissenschaft, Bd. 18), S. 443-460.
[<https://doi.org/10.5771/9783845299822-443>]

Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina (Hrsg.): Spuren unter Wasser: Das kulturelle Erbe in Nord- und Ostsee erforschen und schützen. Halle, 2019 (= Diskussion Nr. 23)

druck fortgesetzter intensiver Wrackplünderungen. Tatsächlich wurde, so ein Bericht der Kieler Nachrichten, ein englischer Taucher zu zwei Jahren Haft verurteilt.

Die UNESCO geht von insgesamt drei Millionen auf dem Grund der Weltmeere liegenden Schiffswracks aus – mindestens 2.500 allein in Nord- und Ostsee. Im Jahr 2001 hat sie die *Konvention zum Schutz des Kulturerbes unter Wasser* (in Kraft seit 2009) verabschiedet. Doch Deutschland ist bisher nicht beigetreten. Dabei ist Handlungsbedarf gegeben, wie die Vorfälle in Ost- und Nordsee zeigen. Dr. Huber und der Deutsche Marinebund wollen jedenfalls nicht locker lassen. Der Deutsche Marinebund fordert die Bundesregierung dazu auf, die Seekriegsgräber gegen illegale Betauchung und Plünderung zu schützen und dieses lange vernachlässigte kulturelle Erbe archäologisch zu erfassen und zu untersuchen. Bis jetzt gab es noch keine Reaktion.

Werden Paragraphen gegen leichtfertige Abenteuerlust und kriminelle Energie helfen? Ein Anker- und Tauchverbot in den Seegebieten, gekoppelt mit einer Kampagne zur Aufklärung

und Sensibilisierung von Sporttauchern, wären aber erste Maßnahmen. Dem kann man sich nur anschließen! Der Deutsche Marinebund plant zu diesem Thema im Marineehrenmal Laboe eine Tagung und eine Ausstellung. Weitere Informationen werden zeitnah auf der Homepage des Deutsche Marinebundes (www.deutscher-marinebund.de) bekannt gegeben.

Zeitbomben unter Wasser

Auch zwei weitere Probleme harren noch einer Lösung: Das Öl in den langsam verrostenden Treibstoffbunkern vieler Schiffe. Und in den Kriegsschiffwracks ist die Munition noch an Bord.

Die See, das Reisen auf See ist für uns Menschen faszinierend – und offenbar auch der Tod auf See. Da mutet es fast paradox an, dass wohl kaum jemand an die Toten auf dem Meeresgrund denkt, während er selbst an Bord eines der großen Kreuzfahrtschiffe das Leben genießt. Auch meine Mutter war immer fasziniert von der See. Die Ostseeküste war und blieb für sie – ein Kind aus einer ostpreußischen Fischerfamilie – trotz ihres Kriegserlebens Heimat. Ein großes Schiff aber hat sie Zeit ihres Lebens nicht mehr betreten. /



PEACE LINE

GESCHICHTE ERFAHREN QUER DURCH EUROPA



Das neue Volksbund-Projekt PEACE LINE kombiniert Abenteuer mit Bildung

VON PROF. DR. ECKART D. STRATENSCHULTE



PROF. DR. ECKART
D. STRATENSCHULTE
Projektkoordinator
PEACE LINE
 Privat

1. Worum geht es bei PEACE LINE?

PEACE LINE verbindet die Aufgaben der Jugendbildungsarbeit des Volksbundes mit neuen Formaten. Es geht darum, dass junge Menschen in internationalen Gruppen über Geschichte lernen, sich begegnen und auch ihre bisherige Sichtweise auf die Geschichte reflektieren. Durch alle drei Elemente, also Lernen, Begegnen und Reflektieren, wird der Weg frei dafür, miteinander eine friedliche und gemeinsame Zukunft in Europa zu gestalten.

2. Wieso hat das Projekt einen englischen Titel?

Die Idee PEACE LINE geht zurück auf ein Treffen von 500 Jugendlichen anlässlich des 100. Jahrestages des Endes des Ersten Weltkriegs. Diese haben

dem Bundespräsidenten sowie dem französischen Staatspräsidenten 20 Ideen für den Frieden auf Englisch („Ideas for Peace“) vorgestellt.

Englisch ist die gemeinsame Sprache des Projekts, da das die beste Möglichkeit bietet, dass die jungen Erwachsenen direkt miteinander ins Gespräch kommen. Der Bundespräsident unterstützt dieses Projekt ausdrücklich.

3. Was bringt PEACE LINE den Teilnehmerinnen und Teilnehmern?

Sie werden sich auf eine neue Art mit der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts beschäftigen, sie lernen junge Menschen aus vielen verschiedenen Ländern kennen und erweitern so auch ihren persönlichen Horizont. Außerdem macht die ganze Reise trotz der ernstesten Themen auch Spaß.



4. Was ist denn neu am PEACE LINE-Konzept?

PEACE LINE ist keine klassische Gedenkstättenfahrt, sondern ein Konzept. Jugendliche reisen nicht nur durch verschiedene Länder, sondern auch durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts: die beiden Weltkriege, die Teilung Europas und die Vereinigung des Kontinents sind die Themen. Die ganze Route beansprucht 13 Tage. Das ist viel Zeit, um sich kennenzulernen und auszutauschen. Die Zusammensetzung der Gruppen ist international und bezieht nicht nur die Länder ein, die bereist werden, sondern auch viele andere europäische Staaten. So ist es möglich, zum einen die Gedenkkultur in den bereisten Ländern zu erfahren und diese gleichzeitig durch eine Außensicht zu ergänzen. Die einzelnen Erinnerungsorte werden von uns vorab didaktisiert, die Jugendlichen beschäftigen sich in Aufgaben und Gruppendiskussionen schon vorher mit ihnen. Und sie erstellen ein gemeinsames multimediales Erinnerungsbuch. So wird aus den einzelnen Teilen ein Ganzes.

5. Was heißt das konkret?

Hierzu ein Beispiel: Die Gruppe beschäftigt sich in St. Petersburg mit der Leningrader Blockade, der 800.000 Menschen zum Op-

fer gefallen sind. Sie erfährt, wie wichtig dies auch heute noch für Russland ist und wie Menschen dort der Opfer gedenken. Gleichzeitig wird in der Gruppe deutlich, was Teilnehmende aus – beispielsweise Norwegen oder Griechenland – davon wissen und wie sie darauf schauen und reagieren.

6. Warum ist so ein Projekt wichtig?

Zweiter Weltkrieg und Holocaust liegen 75 Jahre hinter uns, das bedeutet aber nicht, dass die Gefahren von Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus und Aggression ein für allemal gebannt sind. „Es ist geschehen und es kann wieder geschehen“, schrieb Bundespräsident Steinmeier Ende Januar ins Gästebuch der KZ-Gedenkstätte Auschwitz. Die Kenntnis der Geschichte kann uns helfen, sie nicht wiederholen zu müssen. Aber die Zeitzeugen, die aus eigenem Erleben von den Schrecken berichten können, werden immer weniger. Daher sind neue Formen der Aneignung von Geschichte wichtig.

7. Welche Routen gibt es?

Geplant waren drei Routen. Die erste, die Orange Route – vom IBB e.V. organisiert –, sollte als Radtour im April 2020 von Auschwitz in Polen nach Westerbork in den Niederlanden führen. Sie musste wegen der Corona-Gefahr abgesagt werden. Der Volksbund verantwortet zwei Routen: Die Blaue Route führt von St. Petersburg nach Riga, Kaunas und Danzig und endet in der Jugendbildungsstätte Golm. Die Grüne Route, geht von Weimar über Prag, München und den Bodensee zum Hartmannsweilerkopf und nach Verdun, um schließlich in der JBS Niederbronn-les Bains zum Abschluss zu kommen.

8. Wer plant diese Routen und organisiert die Teilnehmenden?

Im Hauptstadtbüro arbeitet ein PEACE LINE-Team, das aus Projektmitteln bezahlt wird und so die Volksbund-Struktur finanziell nicht belastet, aber inhaltlich und organisatorisch stärkt. Das Team (drei Mitarbeiterinnen und ein Projektkoordinator) wird von verschiedenen Stellen und Personen im Volksbund – in der Bundesgeschäftsstelle und in den Landesverbänden – unterstützt.

9. An wen richtet sich PEACE LINE?

PEACE LINE richtet sich an junge Erwachsene aus Europa. Ausdrücklich wirbt das Projekt auch um junge Berufstätige, also Menschen, die nicht in der akademischen Ausbildung sind oder waren.

10. Wie kann man sich bewerben?

Auf der Internetseite www.peaceline.eu findet man die wichtigsten Informationen über die Routen und die Möglichkeit, sich direkt online anzumelden. Ein paar Angaben, ein Klick – und schon ist die Bewerbung unterwegs ins PEACE LINE-Büro. —>

11. Welche Voraussetzungen müssen Interessierte mitbringen?

Sie müssen zwischen 18 und 26 Jahr alt sein und sollten hinreichende Kenntnisse der englischen Sprache besitzen, da das Programm auf Englisch stattfindet. Außerdem sollten sie Offenheit gegenüber anderen Menschen und Nationen mitbringen sowie Neugier und die Bereitschaft, aktiv an dem Programm über die Dauer von knapp zwei Wochen teilzunehmen.

12. Was kostet die Teilnahme an einer der PEACE LINE-Routen?

Die Teilnahme ist einschließlich der An- und Abreise kostenlos.

13. Wer trägt denn die Kosten?

Das Programm wird vom Auswärtigen Amt finanziert.

14. Warum führt ausgerechnet der Volksbund das Projekt PEACE LINE durch?

Der Volksbund ist einer der größten Träger der Erinnerungskultur in Deutschland und hat durch seine Jugendbildungsstätten, Workcamps und Begegnungsreisen umfangreiche Erfahrungen in der internationalen außerschulischen Jugendbildung. Es ist also kein Zufall, dass der Volksbund die Unterstützung des Auswärtigen Amtes für dieses Projekt erhalten hat.

15. Welche weiteren Partner gibt es?

Die Europäische Akademie Berlin erstellt für die Routen das didaktische Begleitkonzept und verantwortet den Social Media-Auftritt von PEACE LINE.

In einem Partnerkonsortium wirken die Jugendwerke wie das Deutsch-Polnische, das Deutsch-Französische und das Deutsch-Israelische Jugendwerk (im Aufbau) mit. Die Bundeszentrale für politische Bildung hatte eine große Konferenz zu Beginn der PEACE LINE-Routen geplant, die wegen des Coronavirus abgesagt wurde. Die Firma Würth stellt in ihren europäischen Gesellschaften Auszubildende und Beschäftigte für die Teilnahme an PEACE LINE frei. Verschiedene nationale Streitkräfte entsenden eine Soldatin oder einen Soldaten.



Orange Route: Zurück nach Westerbork

23.4. – 4.5.2020 (aus aktuellem Anlass abgesagt)

Mit dem Fahrrad von Auschwitz ins niederländische Westerbork? Das geht auf der Westerbork Route Oświęcim – Gliwice – Dresden – Bergen-Belsen – Westerbork!

16. Wie wird für das Projekt geworben?

Die Werbung der Teilnehmenden sowie der Teamerinnen und Teamer erfolgt über eine eigene Internetseite (www.peaceline.eu), aber auch durch die Partnerorganisationen. In verschiedenen Städten im In- und Ausland wird PEACE LINE in eigenen Veranstaltungen vorgestellt. Die Reisen selbst werden durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit begleitet, die sowohl die klassischen als auch die Sozialen Medien anspricht.

17. Wie anstrengend wird die Tour?

Die Routen fordern sicherlich viel Energie, da nicht nur Strecken zu bewältigen sind, sondern auch Eindrücke und Gespräche. Der Besuch einer KZ-Gedenkstätte kostet psychisch mehr Kraft als der Ausflug zu einem Badensee. Allerdings ist das Programm so gestaltet, dass es immer wieder Möglichkeiten gibt, die Eindrücke auch zu verarbeiten, was im Gespräch mit anderen sowieso besser geht.

KONTAKT

**Volksbund
Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.**

PEACE LINE
Lützowufer 1
10785 Berlin

WWW.PEACELINE.EU

Viola Benz
Referentin
Telefon: +49 30 2309 36 73
viola.benz@volksbund.de

Franziska Reute
Referentin
Telefon: +49 30 2309 36 39
franziska.reute@volksbund.de

GEFÖRDERT DURCH



Auswärtiges Amt



Blaue Route

11. – 24.9.2020

Von Sankt Petersburg über das Baltikum bis an die Grenze von Deutschland und Polen? Dann ist die Route St. Peterburg – Riga – Kaunas – Gdansk die richtige für Dich!



Grüne Route

11. – 24.9.2020

Von Berlin durch Deutschland und Tschechien bis nach Frankreich? Dann melde dich für die Route Weimar – Prag – München – Verdun an!

18. Gibt es eine Krankenversicherung für die Teilnehmenden?

Für sie wird für die Reisedauer eine Kranken- sowie Haftpflichtversicherung abgeschlossen.

19. Wer begleitet die Gruppen?

Die Gruppen werden von ausgebildeten Betreuern, sog. Teamern, begleitet, die sich nicht nur um Organisatorisches kümmern, sondern auch offen für Gespräche und Gruppenprozesse sind.

20. Wie kann man sich als Teamererin oder Teamer bewerben?

Wer Interesse daran hat und mit der Betreuung von Gruppen schon Erfahrungen machen konnte, kann sich auch über die Internetseite www.peaceline.eu bewerben. Für sie kann das Projekt auch eine Aufwandsentschädigung bezahlen.



WWW.PEACELINE.EU

Klimaschutz für Frieden

Was der Volksbund tun kann

VON MANON CAVAGNA UND LINA BERG

21,5 Millionen Menschen müssen jedes Jahr ihre Heimat verlassen, weil der Klimawandel sie unbewohnbar macht. In den nächsten 50 Jahren ist mit 250 Millionen bis einer Milliarde Flüchtlingen zu rechnen, schätzen Experten bei Greenpeace und im Auswärtigen Amt .

Überschwemmungen, Stürme und Waldbrände – dies sind nur ein paar der absehbaren Folgen des Klimawandels, die Menschen in die Flucht treiben. Wenn sie dann ihren Lebensraum verlassen müssen, stellt sich dort, wo sie ankommen, die Frage nach der Neuverteilung von Ressourcen. Dass diese Frage Gesellschaften unter erheblichen Druck setzen kann, hat nicht zuletzt die „Flüchtlingskrise“ 2015 gezeigt, die im Vergleich zu dem, was an umweltbedingter Migration noch bevorsteht, wohl nur ein Tropfen im Ozean war.


Konflikte und Kriege sind meistens auf viele Faktoren zurückzuführen. Ein eindeutiger Zusammenhang zwischen dem Klimawandel und der Entstehung von Gewaltkonflikten konnte noch nicht wissenschaftlich nachgewiesen werden. Allerdings deutet vieles darauf hin, dass instabile Verhältnisse, beispielsweise ein Rückgang der Süßwasserverfügbarkeit, Konflikte mit Gewalt begünstigen. Das hat auch die Bundesregierung erkannt, die in ihrer Funktion als temporäres Mitglied im UN-Sicherheitsrat für 2019 und 2020 das Thema „Klimawandel und Sicherheitspolitik“ auf die Agenda gesetzt hat. Sie bezeichnet den Klimawandel als lebensbedrohlich und appelliert an die internationale Gemeinschaft „anzusetzen, bevor Konflikte ausbrechen oder eskalieren“.

Was der Volksbund tun kann

Der Volksbund verfügt über einen besonderen Erfahrungsschatz: das schmerzhaftes Wissen um die Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft. Deshalb steht er in der Verantwortung, den Klimawandel als weltweit sicherheitspolitisch relevantes Thema in seiner friedenwahrenden Versöhnungs- und Verständigungsarbeit aufzugreifen – und zwar in vier Aspekten.

1. Der Volksbund muss anerkennen, dass der Klimawandel ein originäres Thema für gesellschaftspolitische Bildung und Friedenspädagogik ist. Die Jugendbegegnungen des Volksbundes greifen schon seit längerem aktuelle politische



Die Autorinnen Manon Cavagna und Lina Berg auf einer Demo für die Verkehrswende in Frankfurt 2019  privat

Konflikte und Themen des gesellschaftlichen Zusammenlebens auf. Das Thema der Umweltgerechtigkeit muss stärker in das gesellschaftspolitische Bildungsprogramm der Jugendbegegnungen Eingang finden.

2. Die Jugendarbeit des Volksbundes muss sich dem Ziel der Klimaneutralität verpflichten. Jugendbegegnungen müssen so gestaltet werden, dass sie die Umwelt so wenig wie möglich belasten. Mit dem Flugzeug ins Camp – das ist heute einfach nicht mehr tragbar. Dass restriktive Maßnahmen wie Verbote auch mal Frust auslösen, ist ganz natürlich. Dabei hilft es, den Verzicht auf das Flugzeug als Chance zu begreifen und „alte“ Verkehrsmittel neu zu entdecken: Kann man sich ein

größeres Abenteuer vorstellen, als im Rahmen eines Workcamps die malerischen Landschaften Europas zu erkunden und dabei mit dem Zug unterwegs zu sein?

Fridays for Future zeigt, dass Jugendliche sich mit dem Klimawandel auseinandersetzen, und das nicht nur vor den Schultoren. Der Volksbund muss mit seinen Jugendreisen auf diese Entwicklungen eingehen und klimabewussten Jugendlichen ein entsprechendes Angebot machen.

3. Der Volksbund hat eine öffentliche Stimme. Er muss auch in Sachen Klimaschutz zu hören sein. Natürlich ist er kein Umweltschutzverein und jeder, der einen solchen aus ihm machen möchte, ist mit anderen Vereinen besser beraten. Eine entscheidende Aufgabe macht den Volksbund einzigartig mit Blick auf den Klimaschutz: Er hat eine friedenspädagogische Perspektive, die er nutzen kann, um in seiner schulischen und außerschulischen Jugendarbeit (und auch in der Außendarstellung und Positionierung des gesamten Vereins) für die sicherheitspolitischen Folgen des Klimawandels zu sensibilisieren und sich für Klimaschutz und Nachhaltigkeit einzusetzen.

4. Mit über 800 betreuten Kriegsgräberstätten ist der Volksbund weltweit auf fast 800 Hektar Grünfläche aktiv. Hier gilt es zum einen, bei der Pflegearbeit den Boden, die Flora, die Fauna und nicht zuletzt die Mitarbeiter*innen zu schützen. Der Verzicht auf den Einsatz von Glyphosat war in dieser Hinsicht unabdingbar. Es geht aber nicht nur um Schadensbegrenzung, sondern auch darum, die Grünflächen ökologisch aufzuwerten und sie als Lebensraum für Tiere und Pflanzen attraktiver zu machen. 2019 starteten der Volksbund einige Versuche auf ausgewählten Kriegsgräberstätten: Wildwuchs, Aussaat von Blumen- und Kräutertassen, Bienenstöcke, Nistkästen... Hier gilt es, *best practices* aus den Pilotprojekten abzuleiten und sie in ein einheitliches Regel- und Standardwerk zu überführen, damit alle Kriegsgräberstätten von den Maßnahmen profitieren.

Ob mit ökologisch verträglichen Verkehrsmitteln wie Nachtzügen, mit nachhaltigeren Unterkunft- und Verpflegungskonzepten, mit CO₂-Kompensationszahlungen, mit fair und ökologisch hergestellten Workcamp T-Shirts und Merchandise – es gibt viele Möglichkeiten, den heutigen ökologischen Verpflichtungen als Reiseveranstalter nachzukommen. Wir sollten diese Herausforderungen als Chance begreifen und uns auf das Abenteuer „zero-emission“ einlassen – nicht nur in der Jugendarbeit. /



Inklusion auf Rädern

Blick in die Geschichte

VON LEANDRA JERCKEL UND DIANE TEMPEL-BORNETT

Erinnerungsort Topf und Söhne © Dominic Lagoski

Vom 3. bis 6. Oktober 2019 fand das Herbsttreffen des Bundesjugend Arbeitskreises (BJAK) in Tambach-Dietharz (Thüringen) statt. Es war gleichzeitig ein Pilotprojekt, das thematisch Gegenwart und Vergangenheit verknüpfte. Der Rollstuhlverein „Thuringia Bulls“ und die NS-„Euthanasie“ Gedenkstätte Bernburg boten je einen Workshop zu den Themen „Inklusion“ und „Euthanasie im Nationalsozialismus“ an. Bernburg war ab 1940 eine der sechs zentralen nationalsozialistischen „Euthanasie-Anstalten“, in denen Menschen, die dem nationalsozialistischen Menschenbild nicht entsprachen, massenhaft ermordet wurden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen am Workshop teil und besichtigten in Erfurt den Gedenkort Topf und Söhne, die unter anderem die Krematorien für die Konzentrationslager gebaut hatten. Das Kontrastprogramm war der Besuch der „Thuringia Bulls“, ein erfolgreicher Rollstuhlverein. Dort wechselten die Jugendlichen die Perspektive und „erfuhren“ auf einem Rollstuhlparcour die Hindernisse des Alltags – wenn man in einem Rollstuhl unterwegs ist.

Die Veranstaltung wurde durch die Stiftung Gedenken und Frieden und Aktion Mensch gefördert. /



© Titus Zenker



Das Kreuz
hat endlich
einen Namen
☑ Simone Schmid

„Vermisst ist schlimmer als tot“

Der Fall Hans Meinhof

VON SIMONE SCHMID

Krähenrufe. Nebel. Kreuze auf dem Friedhof, soweit das Auge reicht. Eine Kulisse für einen Krimi. Es kriecht kalt unter die Haut. Das Gefühl kennt wohl jeder, der schon einmal auf einer Kriegsgräberstätte stand: Die Folgen eines Weltkrieges so unausweichlich, so erbarmungslos, Reihe für Reihe vor Augen geführt.

Die Kriegsgräberstätte im niederländischen Ysselsteyn zählt 32.000 Gräber. Soldaten und Zivilisten liegen hier. Ungefähr 6.000 von ihnen wurden als Unbekannte beerdigt. „Ein deutscher Soldat“ steht nüchtern auf ihren Grabkreuzen.

In dem unendlichen Gräbermeer liegt auch Oberleutnant Hans-Gottfried Meinhof.

* 10.6.1921 † 1.1.1945. Auch er gehörte einst zu jenen Unbekannten. Dass sein Name heute auf seinem Grabstein steht, ist nicht selbstverständlich. Es ist das Ergebnis einer langen, unermüdlichen Recherche zweier Niederländer: John Manrho und Patric van Aalderen.

Die Suche nach Hans Meinhof

John Manrho, Flugzeugexperte, hat ein ungewöhnliches Hobby. Er identifiziert vermisste Piloten, die im Zweiten Weltkrieg ums Leben kamen. Vor allem in Holland, Belgien, Westeuropa. Ein Fall, der ihn als ehemaliges Mitglied der niederländischen Luftwaffe besonders interessierte, war der Absturz einer Focke-Wulf 190A-9 am 1. Januar 1945 über Breda. Kurz: das „Unternehmen Bodenplatte“ – der letzte Großangriff der deutschen Luftwaffe auf die Niederlande, Belgien und Frankreich.

Ziel war es, mit einem Schlag so viele Flugzeuge der Alliierten wie möglich auf deren Flugplätzen zu zerstören, um die Luftherrschaft im Westen zurückzugewinnen.

Dieser taktische Schachzug war so geheim, dass sogar die deutsche Flugabwehr ahnungslos blieb und auf ihre eigenen Piloten schoss. Das Jagdgeschwader 1 hatte unter anderem „Ursel Airfield“ in Belgien als Ziel – kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges. In einem dieser Flugzeuge saß auch Hans Meinhof. Eine alliierte Flak riss ihn aus der Luft und aus dem Leben. Mit ihm stürzten bei diesem Angriff 280 weitere Flugzeuge ins Feld.

„Ich wusste, dass ein deutscher Flugzeugführer am 3. Januar 1945 in Breda bestattet wurde, als unbekannt“, so Manrho im Interview mit dem Volksbund. „Aufgrund eines kleinen Details ging man davon aus, dass es sich bei den sterblichen Überresten um die Gebeine von „F. Von Deineringe“ handeln könnte. So richtig sicher war man sich nicht. Der Name tauchte aber in verschiedenen Dokumenten immer wieder auf, genauso wie die Initialen „M.H.“. Im Juli 1948 wurden die Gebeine auf die Kriegsgräberstätte in Ysselsteyn umgebettet. Bestattet als „Ein deutscher Soldat“.

Das Grab ohne Namen

Manrho ließ das keine Ruhe und so rollte er den Fall noch einmal auf. „Merkwürdigerweise war bei der Deutschen Luftwaffe nie ein ‚F. Von Deine-“



▲ 2. November 2018, Beerdigungszug zum Grab von Hans-Gottfried Meinhof
 📷 privat



Bruderherz

Der Zeitungsartikel „Bruderherz“ von Renate Meinhof ist erschienen in der SZ vom 16./17. Februar 2019.

▲ Friedrich-Karl Meinhof (92) ist der Bruder von Hanni 📷 Simone Schmid

ringe‘ bekannt oder als vermisst gemeldet“, erinnert er sich. Mit detektivischem Spürsinn wälzte er Dokumente. Deutsche, niederländische, englische, durchstöberte Archive und Verlustunterlagen der Deutschen Dienststelle, des Volksbundes, der örtlichen Gemeinden und des Roten Kreuzes, befragte Einheimische und Einwohnermeldeämter. Er ahnte es.

Das unbekanntes Grab in Ysselsteyn könnte Oberleutnant Hans-Gottfried Meinhof gehören. Gab es vielleicht eine Verwechslung? „Beweisen konnte ich meine Vermutung zu dem Zeitpunkt noch nicht“. Er lächelt. „Aber ich hatte einen Plan.“

Der Niederländer wollte seine Vermutung nicht für sich behalten, suchte nach einem Angehörigen und hatte Glück. Er fand Friedrich-Karl Meinhof, den heute 92-jährigen Bruder. John Manrho hatte mit ihm schon 1995 Kontakt aufgenommen und korrespondiert. 23 Jahre später schrieb er wieder an Friedrich-Karl Meinhof, der sich an die erste Korrespondenz aber nicht mehr erinnerte.

Der Bruderschaftstest

„Erst war ich skeptisch und konnte mit dem Brief nichts anfangen“, sagt Friedrich-Karl Meinhof. „Ich dachte, Hanni – so haben wir meinen Bruder genannt – ist doch schon so lange tot. Das ist nicht möglich. Ich habe John Manrhos zweiten Brief dann an meine Tochter Renate gegeben, mit der Bitte, sich darum zu kümmern.“

Gesagt, getan. Schnell war allen deutlich, dass ein DNA-Abgleich Klarheit verschafft. Manrho holte dazu einen weiteren Profi ins Boot: Patric van Aalderen – zum damaligen Zeitpunkt Oberleutnant in der Spezialeinheit „Bergungs- und Identifikationsdienst“ des niederländischen Gräberdienstes.

Detektive arbeiten nie allein, heißt es und so kontaktierten Manrho und van Aalderen den Friedhofsverwalter der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn, Karl-Heinz Voigt. Van Aalderen und Voigt haben immer wieder miteinander zu tun, auch wenn Fälle wie der Meinhofs eher selten sind. Eine Exhumierung wird veranlasst. Patric van Aalderen und weitere Mitarbeiter des Gräberdienstes öffnen das Grab.

Und tatsächlich: Der Zahnbefund des „Unbekannten Soldaten“ im Grab BD-4-90, das vermeintliche Grab des Fliegers „Von Deineringe“, stimmte mit dem Zahnstatus einer Fliegeruntersuchung von der Luftwaffe überein, die in Hans Meinhofs Personalakte dokumentiert war. Jede Zahnkrone, jede Amalgamfüllung.

Unklar blieb: Warum wurde Oberleutnant Meinhof nicht schon früher identifiziert? In den 60er Jahren hatte der niederländische Gräberdienst bereits versucht, rund 6.000 unbekannte Kriegstote in Ysselsteyn zu exhumieren und zu identifizieren. „Die Verbindung zu Hans Meinhof fehlte jedoch“, so Manrho. „Leider hatte man 1962 auch noch nicht die Möglichkeit, DNA-Tests durchzuführen.“

Und der Name „Von Deineringe“? Ein Rätsel.

Wenige Wochen später lernten sich Patric van Aalderen und die beiden Meinhofs im Wohnzimmer auf Rügen kennen. Sie waren sich sofort sympathisch: „Ganz professionell hat man mir mit einem Wattestäbchen Speichel aus der Mundhöhle entnommen“, erzählt Friedrich-Karl Meinhof von dem Tag, als der niederländische Oberleutnant an die Ostsee gereist war.

Hoffnung. Abwarten.



John Manrho, Flugzeugexperte, klärte das Schicksal von Hanni
 Simone Schmid

Erinnerungen an Hanni

„Hanni war immer fröhlich und hatte viele Freunde“, erinnert sich der 92-Jährige liebevoll an seinen großen Bruder. Seine Augen füllen sich mit Tränen. „Ich wollte auch Flieger werden, so wie er.“ Hans-Gottfried Meinhof war Kampfflieger, Bomberpilot und Jagdflieger, mit 18 meldete er sich freiwillig zur Luftwaffe. „Jeden seiner Feldpostbriefe haben wir aufbewahrt. Wenn unser Hanni im Heimaturlaub nach Pommern kam, haben wir uns alle riesig gefreut. Wir denken auch heute noch oft darüber nach, was aus ihm und unserer Familie geworden wäre – wenn er überlebt hätte.“

Zwei weitere Brüder, die in den Krieg zogen, kehrten nicht zurück. Georg-Wolfgang, vermisst bei Demjansk und Joachim, vermisst bei Witebsk. „Wenn der Bürgermeister auf den Pfarrhof kam, dann ahnte meine Mutter schon, was kommen würde, denn er überbrachte den Angehörigen ja die Nachrichten: vermisst, gefallen.“

Das Zigarettenetui

„Der Fall Meinhof ist ein ganz besonderer“, erklärt Van Aalderen. „Woher der Name Von Deineringe rührt, konnten wir lange nicht erklären.“

Herausgefunden hat es Hans-Gottfried Meinhofs Nichte, Renate Meinhof, Reporterin der Süddeutschen Zeitung. John Manrho und Patric van Aalderen hatten sie angesteckt mit diesem unbedingten Willen, Hannis Schicksal zu klären, und so begann Renate Meinhof, parallel zu recherchieren, auch, um für die Süddeutsche Zeitung darüber zu berichten.

73 Jahre nach Kriegsende stieß sie auf einen Artikel in „Der Spiegel“ aus dem Jahr 1965. Darin ging es um Umbettungen von Gefallenen in Holland. Ausgerechnet der Fall „von Deineringe“ wurde da erwähnt – die Gravur auf einem Zigarettenetui, das man bei der Leiche des „Piloten M. H.“ gefunden hatte. Bis heute ist es verschwunden, aber die Spur der Inschrift lässt sich in zwei Quellen finden.

Sie lautete: „M.H. von Deiner Inge, 5.4.42“ – ein liebevolles Geschenk einer damaligen Freundin namens Inge, die auch Hannis Initialen M.H. verewigen ließ. Von Deineringe – für den Niederländer, der Hans-Gottfried Meinhof an der Absturzstelle fand, ein in seiner Sprache normal klingender Name.

Versöhnung über den Gräbern

„Es sind die Knochen von Hanni“, verkündete Patric van Aalderen am Telefon. Renate Meinhof rief sofort ihren Vater an. „Er sollte das gleich erfahren – ein wunderschöner Tag“, erinnert sie sich. „Es war ein wunderbares Gefühl, dass jemand völlig Fremdes unserer Familie so etwas Gutes getan hat wie John und Patric. Dass wir uns entschieden, eine richtige Beerdigung zu organisieren, hatte auch den Grund, dass wir miteinander feiern wollten, Hanni gefunden zu haben – nach 73 Jahren. Es sollte die Freude nicht nur in unserer Familie bleiben. Es sollte auch ein Versöhnungsfest zwischen unseren Nationen werden.“

In einer evangelischen Beerdigung mit militärischen Ehren verabschiedete sich Familie Meinhof am 2. November 2018 von Hanni. Bruder Friedrich-Karl ist heute unendlich dankbar. „Dass sich die Holländer der Sache so liebevoll und selbstlos angenommen haben, obwohl die Deutschen nur Verderben über ihr Land gebracht haben – das ist Versöhnung über den Gräbern. Das Kreuz hat endlich einen Namen“. Er schweigt eine Weile und sagt dann leise: „Das hätte ich mir für meine beiden anderen Brüder auch gewünscht.“

Es ist ein freundlicher Tag in Ysselsteyn, eine warme Atmosphäre umgibt den Friedhof. Das Grab von Hanni ist mit einem Kranz geschmückt, den Familie Meinhof nach Ysselsteyn geschickt hat. „Auch wenn nur ein einziges Kriegsoffer identifiziert werden kann, hat sich die Arbeit gelohnt“, sagt John Manrho, als er eine Kerze für Hans Meinhof ein Jahr nach der Beerdigung anzündet. „Vermisst ist schlimmer als tot.“ /

Den Toten ihre Namen geben

Gabriele Spörhase hilft Schicksale zu klären

VON DIANE TEMPEL-BORNETT



▲ Gabriele Spörhase im Archiv © Simone Schmid

Auch 75 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg bekommt der Volksbund viele Nachfragen von Angehörigen. Gabriele Spörhase, Expertin für knifflige Recherchen, im Interview

Gabriele Spörhase hat 20 Jahre im Gräbernachweis gearbeitet und konnte maßgeblich zu Identifizierungen beitragen.

Frau Spörhase: 20 Jahre Volksbund ist eine lange Zeit. Wie sind Sie dazu gekommen – und was hat Sie so lange dabei gehalten?

Ich bin gelernte Außenhandelskauffrau, habe vorher in der Versicherung gearbeitet und bin dann zur Protokollbearbeitung zum Volksbund gekommen. Einen Bezug zum Thema hatte ich schon, mein Opa ist in Ungarn gefallen. Viele Leute in meiner Bekanntschaft haben gefragt: Was machst du denn da? Aber mich hat das gefesselt. Die Briefe der Angehörigen gehen schon ans Herz. Es ist ergreifend, wenn die Familien noch jahrzehntelang den Vater, den Bruder, den Ehemann oder Großvater suchen. Und es ist erstaunlich, was die Umbetter finden.

Wie muss ich mir die Suche nach Toten vorstellen?

Fangen wir mit den Sondierungen an. Es gibt Hinweise und Unterlagen, dass an einem bestimmten Ort Tote liegen könnten. Dann wird sondiert. Nicht bei jeder Sondierung finden die Umbetter Gräber von Soldaten. Aber jede Sondierung wird dokumentiert und anschließend in Kassel weiterbearbeitet.

Erinnern Sie sich an einen besonders eindrücklichen Fall?

Ja, direkt in meiner Nachbarschaft. Der Vater meiner Nachbarin wurde in Polen vermisst, man vermutete, er wäre an der Frischen Nehrung gefallen und als Unbekannter in Bartosze (Bartossen) beigesetzt worden. Sein Name stand auf einer Stelle dort. Doch dann hat man seine sterblichen Überreste in der Nähe von Stettin gefunden – mit Erkennungsmarke. So konnte er doch noch identifiziert werden, er wurde in Stare Czarnowo (Neumark) beigesetzt und namentlich gekennzeichnet. Ich war froh, meiner Nachbarin Gewissheit geben zu können und einen Ort zum Trauern.

Was hat Sie besonders beeindruckt?

Die Nähe zu den Menschen. Es ist emotional ergreifend, wenn man die Briefe liest. Die Briefe der Kompaniechefs: „Ihr Sohn ist fürs Vaterland gefallen“ und dann liest man vielleicht noch die letzten Briefe der gefallenen Soldaten, in denen sie ihren Müttern oder ihren Frauen versprechen: „Ich komme wieder!“ Das beschäftigt auch noch nach Dienstschluss.

Ganz pragmatisch – wie werden Tote gefunden und identifiziert?

Wir besitzen Unterlagen mit Grablageinformationen oder erhalten die Information: Da liegt jemand. Dann wird durch die Umbetter sondiert. Liegt dort ein Toter, dann wird er ausgebetet, der Umbetter schreibt ein Protokoll. Diese Umbettungsdocumentation wird anschließend in Kassel bearbeitet.

Wie geht es dann weiter?

Wir arbeiten mit dem Bundesarchiv in Berlin, der ehemaligen Deutschen Dienststelle zusammen und vergleichen die Daten der Archivunterlagen mit den Merkmalen, die in unserem Umbettungsprotokoll festgehalten sind. Das sind Merkmale wie Größe, Verletzungen, Grablage, Alter.

75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges – gehen die Anfragen zurück?

Nein. Viele Menschen wollen kurz vor ihrem Lebensende doch noch wissen, was aus ihrem Vater geworden ist und wo er liegen könnte. Häufig rufen Leute an und sagen, meine Mutter wird in drei Wochen 80 und will wissen, wo der Vater liegt. Aber die Recherchen dauern eine Weile. Wir wollen den Leuten doch richtige Auskünfte geben. Und auch das ist sehr ergreifend – wie dankbar die Menschen sind. /



Da drüben liegt Russland

Ein Besuch der deutschen
Kriegsgräberstätte Narva in Estland

VON JÜRGEN SORGES

*An der Straße nach Narva-Jõesuu: Sonnenbadender Buchleser
und Grabkreuze auf der Deutschen Kriegsgräberstätte Narva
📷 Jürgen Sorges (alle Fotos)*

Der Besuch einer Kriegsgräberstätte ist meist eine sehr einsame Angelegenheit. Reist man nicht in Gruppen an, befindet man sich gänzlich allein inmitten eines Meeres hunderter, oft tausender Grabkreuze. Alle Friedhöfe sind von einer Grundstimmung geprägt, die Trauer und Melancholie verbinden. Doch die Soldatenfriedhöfe besitzen auch aufgrund ihrer so gewollten Architektur eine zusätzliche besondere Atmosphäre: Die Stille inmitten der Monotonie der in Reih und Glied angelegten Gräber löst Beklemmung aus. Dies ist auch auf der Kriegsgräberstätte Narva am Ortsausgang der drittgrößten Stadt Estlands der Fall. Sie liegt an der Jõesuu-Straße 33 – 39, der Straße zum heutigen Luftkurort an der Baltischen Riviera: Narva-Jõesuu, übersetzt Narvamünde. Die Stätte wurde ab 1997 angelegt.



Schon 1943 befand sich hier ein erster deutscher Soldatenfriedhof für ca. 4.000 gefallene Soldaten, der nach seiner Einsegnung nach 1945 erst 1995 wieder lokalisiert wurde. Nach dem am 26.10.1996 in Kraft getretenen Kriegsgräberabkommen zwischen Estland und der Bundesrepublik Deutschland wurde diese neue deutsche Kriegsgräberstätte für etwa 15.000 gefallene Soldaten dann 1999 eingeweiht. Auch ausländische Soldaten, die in Estland für die deutsche Wehrmacht kämpften und starben oder aber in einem Kriegsgefangenenlager ihr Leben ließen, sind hier bestattet. Bis 2008

wurden 10.758 Gefallene hierher umgebettet. Gedenkstelen erinnern an die 1943 Bestatteten. Zentrales Symbol der Kriegsgräberstätte ist ein 4,50 m hohes Natursteinkreuz, wo sich ein besonderer Blick auf den Fluss Narva ergibt, in dessen Flussmitte die Grenze zwischen Estland und Russland verläuft. Am gegenüberliegenden russischen Ufer stehen kleine Häuschen, nahe dem estnischen Narva-Ufer fangen Fischer Flussneunaugen, Narvas berühmte Delikatesse, in Reusen. Manchmal fahren auch Ruderboote des örtlichen Ruderclubs vorbei, während am russischen Ufer ab und an ein Wachtboot patrouilliert.



JÜRGEN SORGES
Reisebuch-Autor
und -journalist

📷 privat





→ Überraschende Normalität

Narva-Besucher lernen schnell, dass hier die kontinentale EU-Außengrenze verläuft und der Einflussbereich der NATO endet. Wachtürme und Horchposten an beiden Ufern gehören mit zur markanten Stimmung an diesem Ort. Gut daher, dass mehrsprachige Informationstafeln am Eingang zur Kriegsgräberstätte angebracht wurden. Noch besser ist, dass ich überraschend auf der Friedhofsmauer über dem Narva-Strand einen sonnenbadenden Herrn entdeckte. Tief konzentriert liest er in einem Buch, während die Augustsonne ihn wärmt. Und nein, natürlich findet hier gerade kein Friedhofsfrevel statt. Im Gegenteil: Zwei Dekaden nach Eröffnung dieser Kriegsgräberstätte und fast 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs steht dieses friedliche Bild für mich fast für Normalität an einem Ort, dessen Geschichte alles andere als friedvoll ist. Denn Narva, 1941 bis 1944 von deutschen Truppen besetzt, war 1945 zu 98 Prozent zerstört. Von Februar bis Juli 1944 kam es hier zur brutalen Schlacht um den Narva-Brückenkopf. Dieser Schlacht folgte unmittelbar darauf und nahebei die Schlacht um die Tannenbergstellung im

Juli/August 1944, die erneut tausende Tote und Verwundete auf beiden Seiten forderte.

Und damit nicht genug: Schon im Spätmittelalter endete in Narva die deutsche Ostkolonisation! Trutzig stehen sich daher seit Jahrhunderten die einstige Ordensburg, die Hermannsfeste, und vis-a-vis die Festung Iwangorod am Narva-Fluss gegenüber. Umso erfreulicher daher, dass direkt nebenan nun der rege Grenzverkehr zwischen Estland und Russland abgewickelt wird. Auch hier scheint Normalität das Gebot der Stunde zu sein.

Motiv für Hochzeitspaare

Andererseits erinnern in Narva natürlich auch viele Kriegsdenkmäler an weitaus weniger friedliche Zeiten. Und in diesem Kontext steht auch der Soldatenfriedhof Narva, der mit dem in Kuressaare (einst Arensburg) auf der Insel Saaremaa (einst Insel Ösel) die zentrale deutsche Kriegsgräberstätte in Estland ist. So steht nur zwei Kilometer weiter an der Straße nach Narva-Jõesuu das russische Kriegsdenkmal zur Erinnerung an die Erstüberquerung des Narva-Flusses durch russische Truppen Zar Peters I. (des Gro-

ßen) am 18. November 1700. Nach der gescheiterten Belagerung kam Zar Peter der Große 1704 erneut zurück und gab bei der Gelegenheit damals auch dem heutigen Narva-Jõesuu den deutschen Namen „Hungerburg“. Ihn erschreckte das ärmliche Leben der Fischer. Wieder zwei Kilometer weiter erinnert das sowjetische Weltkrieg II-Denkmal samt Panzer T-34 und Gedenkkränzen an den Übergang 1944. Russische Hochzeitspaare nutzen es für Fotos, treffen sich aber viel eher an „Schischkins Kiefer“ in Narva Joesuu. Diese mit zig bunten Stoffstreifen geschmückte, ewige Liebe verheißende „Kusskiefer“ zeigte der Maler Iwan Schischkin auf dem zweitpopulärsten russischen Gemälde „Morgen im Kiefernwald“.

Heute unterhält der Volksbund 15 Kriegsgräberstätten in Estland, auch im Hinterland von Narva. Und vielleicht könnten – 75 Jahre nach Kriegsende – zukünftig auch speziell gepflanzte Bäume als Symbole des Friedens und Zeichen der Versöhnung manche Kriegsgräberstätte schmücken. In jedem Fall würden sie für eine Stimmung stehen, die eines mahnenden Ortes würdig ist. /

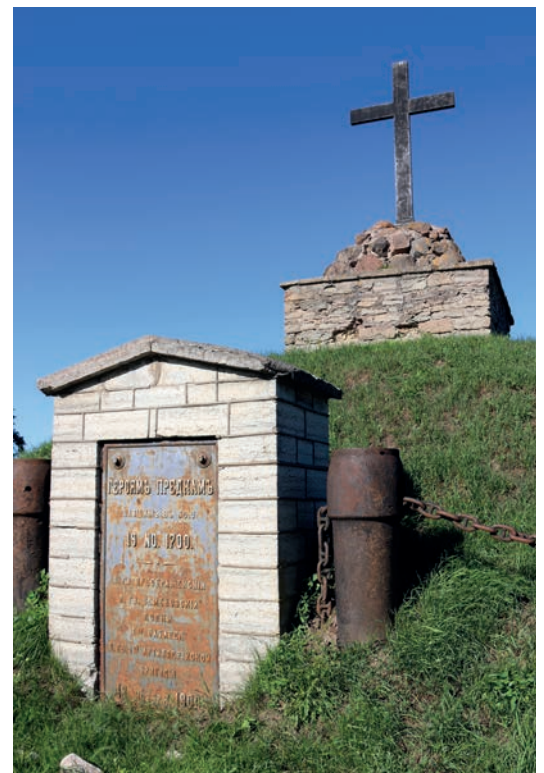
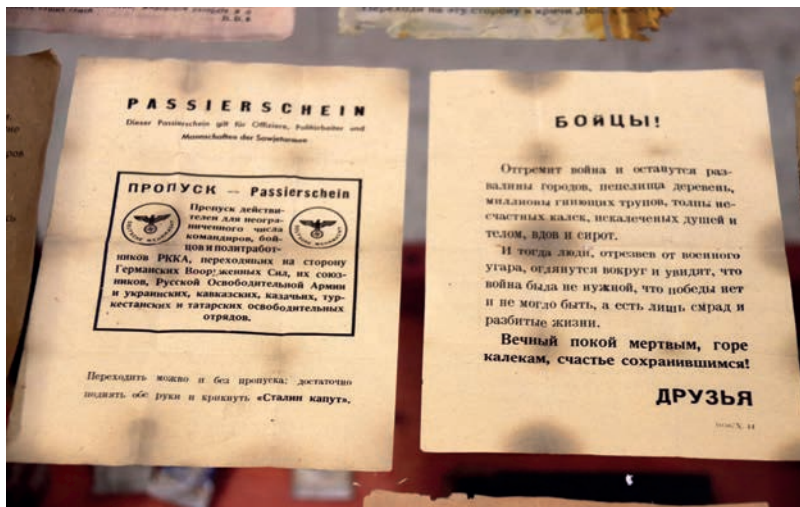
◀◀
 Estnische Gedenkstätte „Blaue Berge“ (Sinimägede memoriaal)
 auf der Grenadierhöhe bei Vaivara

◀
 Leuchtturm (mit Besucherzentrum und Museum) und Bunker an der
 Südspitze der Halbinsel Sõrve (deutsch auch Sworbe), Insel Saaremaa



◀
 Gedenksteine gefallener Sowjetsoldaten am sowjetischen Ehrenmal im Dorf Tehumardi nahe Salme, Halbinsel Sõrve (Sworbe), Insel Saaremaa

◀
 Russisches Kriegsdenkmal zur Erinnerung an die Erstüberquerung des Narva-Flusses durch Truppen Zar Peters I. (des Großen) am 18. November 1700



◀
 Deutscher Passierschein „für Offiziere, Politarbeiter und Mannschaften der Sowjetarmee“ im Blaue-Berge-Museum Vaivara



◀
 Erkennungsmarken gefallener Wehrmachtsoldaten im Sinimägede Muuseum (Blaue-Berge-Museum) in Vaivara (Gemeinde Narva-Jõesuu)

Das Grab meines Großvaters

Friedhöfe in Frankreich

TRANSKRIPTION UND REDAKTION: DIANE TEMPEL-BORNETT

Hintergrund: Othmar Rest, Volksbundmitglied aus Berlin schickte uns einen Zeitungsartikel mit dem Titel: „Das Grab meines Großvaters“. Darin kritisiert er, dass er mehrere Friedhöfe in Frankreich gesehen habe, die nicht gut gepflegt gewesen wären. Die Redaktion von „Frieden“ entschied, die Kritik aufzunehmen, aber den Artikel nicht unkommentiert abzdrukken und schlug eine Diskussion dazu vor. So trafen sich Othmar Rest, Wolfgang Wieland, Arne Schrader und Diane Tempel-Bornett in Kassel im Januar 2020 zum Gespräch. Das eineinhalbstündige Gespräch tangierte viele Themen und kann hier nur stark gekürzt wiedergegeben werden.

Othmar Rest, Rechtsanwalt, gebürtig aus Gescher/Westfalen, lebt seit 30 Jahren in Berlin. „Vielleicht liegt es daran, dass ich den Namen meines Großvaters bekam: Meine Familien-Recherche anlässlich des 100. Todestages meines Großvaters, der im Ersten Weltkrieg an der Somme in Frankreich fiel, führte mich zum Kameradengrab auf dem Friedhof Neuville St. Vaast, wo er möglicherweise liegt. Der mir unwürdig erscheinende Zustand dieses Grabes ließ mich nicht mehr los. Jetzt versuche ich, auch als Landesvertreter des Volksbundes in Berlin an Verbesserungen unserer Friedhöfe in Frankreich mitzuwirken.“

Wolfgang Wieland, Berlin, ist Vizepräsident im Volksbund, Rechtsanwalt und Vorsitzender des Redaktionsausschuss der Zeitschrift Frieden. Davor war er viele Jahre Parlamentarier im Bundestag und im Abgeordnetenhaus sowie Justizsenator in Berlin.

Arne Schrader ist Abteilungsleiter Gräberdienst und seit Dezember 2018 verantwortlich für die Aufgabengebiete Bau und Pflege, Gräbernachweis und Umbettungsdienst, beim Volksbund seit 2008.

Diane Tempel-Bornett ist Politikwissenschaftlerin und seit 2017 Pressesprecherin im Volksbund.

Wolfgang Wieland: Herr Rest, Sie haben sich auf die Spuren Ihres im Ersten Weltkrieg in Frankreich gefallenen Großvaters begeben und haben dabei einige Erfahrungen gemacht, von denen Sie unseren Leserinnen und Lesern berichten möchten.

Othmar Rest: So ist es. Ich bin nun seit einigen Jahren auf Kriegsgräberstätten unterwegs. Anlass war der 100. Todestag meines Großvaters Othmar Rest. Ich habe eine kleine Broschüre über sein Leben zusammengestellt. Bei einer Gedenkfeier sah ich, dass junge Leute viele der damaligen Lebenssituationen gar nicht mehr verstehen konnten. Deshalb arbeite ich nun an einer Zweitaufgabe, die in Buchform erscheinen soll. Mittlerweile habe ich ca. 70 Friedhöfe gesehen. Meine ersten Erkundigungen auf deutschen Soldatenfriedhöfen waren bedrückend, mit Disteln und Brennesseln überwachsene Kameradengräber... Ich schrieb dem Präsidenten Schneiderhan und der schrieb auch freundlich zurück, dass er aber meine Erfahrungen mit Brennesseln nicht teilen könne. Natürlich, so dachte ich mir, wenn der Präsident kommt, dann sehen die Friedhöfe bestimmt besser aus. Das war auch meine Motivation, öfter hinzufahren. Eine zweite Motivation war, dass man sehr schnell mit anderen Touristen in Kontakt kommt, man hat das gleiche Thema und man ist im freundschaftlichen Austausch – als Teil einer gemeinsamen europäischen Geschichte. Ich habe mich auch inspirieren lassen von Sönke Neitzel, der in einer Ausgabe von Frieden auf Ihre Frage „Was soll der Volksbund 2018/2019 machen?“ antwortet: „Wir legen immer Wert aufs Gedenken und tun uns so schwer mit dem Ehren. Wir könnten das ja mal mit den Gefallenen des Ersten Weltkrieges versuchen, und da kann man von den Franzosen oder Briten etwas abschauen.“ Da ist alles liebevoll mit Blumen geschmückt und dann sehe ich die Volksbund-Friedhöfe oder wie der örtliche Pflegedienst damit umgeht. Das Wort von Juncker





Othmar Rest,
Wolfgang Wieland und
Arne Schrader (von links)
☒ Uwe Zucchi

„Wer an Europa zweifelt... der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen“, das ist mir zu halbherzig, wenn er lediglich den *Zweiflern* an Europa Friedhofsbesuche empfiehlt. Der Volksbund sollte mit positiver Botschaft und vor allen Dingen leidenschaftlicher um Besucher werben. Wenn ich die Zeitschrift ansehe – da taucht das Kriegsgrab, welches sich mangels Geldes in einem unwürdigen Zustand befindet, gar nicht auf. Auch wenn ich mir die Reden des Präsidenten anhöre, da ist vom Kriegsgrab kaum noch die Rede, in ein, zwei Sätzen vielleicht... Ich frage mich: Wofür steht der Volksbund? Jugendarbeit, Bildungsarbeit... dafür gibt's viele Flyer mit lachenden Gesichtern, aber wenn ich als Vertreter des Volksbundes im letzten Sommer am Tag der Offenen Tür in der Julius-Leber-Kaserne in Berlin Besucher auf das Problem der unzureichenden Pflege der Kriegsgräber anspreche und für Verbesserungen Spenden erbettele, fehlt mir entsprechendes Infomaterial.

Diane Tempel-Bornett: Natürlich sind wir eine Spendenorganisation, aber wir informieren über unsere Angebote und das, was wir geleistet haben. Sicher werden Sie immer Leute treffen, die den Volksbund nicht kennen oder sich wundern, dass es ihn noch gibt, aber durch die vielen Veranstaltungen 2018 und 2019 und die entsprechende Medienresonanz hat sich der Bekanntheitsgrad deutlich gesteigert. Das Kriegsgrab ist unser Alleinstellungsmerkmal, auch für Bildungs- und Jugendarbeit, aber es macht uns als Organisation nicht attraktiv, wenn wir ständig darauf hinweisen, dass wir mehr Geld brauchen.

Wolfgang Wieland: Als jemand, der für die Herausgabe der Zeitschrift *Frieden* verantwortlich ist, sage ich, wir können die Zeitschrift nicht füllen mit Hunderten Bildern von Friedhöfen und Kranzniederlegungen. Das ermüdet. Und wer unsere Zeitschrift aufschlägt und nur ein oder zwei Texte liest, wird feststellen: Das Kernelement ist das Kriegsgrab. Außerdem veröffentlichen wir jedes Jahr unsere Arbeitsbilanz, da steht genau auf den Punkt, wie viele Gräber beschriftet, wie viele Friedhöfe saniert wurden und wie viele Umbettungen stattgefunden haben. Viele Leser schreiben uns auch, dass sie nun die Zeitschrift viel interessanter und lesbarer finden.

Othmar Rest: Aber wo sagen Sie, dass Sie mehr Geld für Pflege brauchen? Dass durch weniger Geld jetzt schon Pflegestandards abgesenkt werden müssen? Eigentlich müsste der deutsche Staat fehlende Geldmittel ausgleichen. Wenn Sie keine Spenden mehr bekommen, müsste der deutsche Staat die Gräberpflege voll übernehmen.

Wolfgang Wieland: Wer ist der Staat? Wir müssen bei jeder Haushaltsrunde um Geld kämpfen, das tun wir auch. Der Pflegezustand ist dabei ein wichtiges Thema. Aber es gibt auch andere Verbände, Gedenkstätten, Museumsbauer – sie alle haben berechnete Wünsche und Ansprüche. Immerhin finanzieren wir uns zu Zweidrittel aus Spenden, das muss uns erstmal jemand nachmachen.



Friedhof Neuville St. Vaast

Othmar Rest

→ **Othmar Rest:** Das finde ich nicht vergleichbar. Die Frage ist eher, ob die Pflege der Gräber *in würdiger Weise sichergestellt* ist, wie es das Deutsch-Französische Kriegsgräberabkommen von 1966 wörtlich festschreibt. Hier hat sich der deutsche Staat gegenüber Frankreich und der eigenen Bevölkerung verpflichtet, in der Pflege durch den Volksbund *Würde* als Maßstab anzulegen.

Arne Schrader: Ich war gerade bei einer unangekündigten Pflegeinspektion in Frankreich. Wir haben zweierlei festgestellt: Teilweise hervorragende Pflege, teilweise gibt es aber auch – wie von Ihnen festgestellt – Friedhöfe, wo es besser sein könnte. Dazu muss man erklären, dass es in Deutschland das Gräbergesetz gibt, das von „würdig“ spricht, ohne dass es genauer definiert ist. Für das Ausland haben wir mit dem Auswärtigen Amt fünf „Pflegekategorien“ vereinbart, damit der Pflegezustand eben messbar wird. Es gibt sog. Protokollfriedhöfe, die in der Nähe einer Hauptstadt liegen und bei offiziellen Veranstaltungen häufiger auch von offiziellen Vertretern besucht werden. Dort gibt es eine feste Anzahl von Pflegemaßnahmen der Kategorie Eins. Kriegsgräberstätten des Ersten Weltkrieges haben die Pflegekategorie Drei und werden weniger intensiv gepflegt. Wir müssen sehen, wie wir möglichst effizient die Friedhöfe in Form halten und mit den begrenzten Mitteln auskommen. Deshalb die Kategorien – die Mittel lassen intensive Pflege aller Friedhöfe einfach nicht zu. Die Prüfung durch den Fördermit-

telgeber funktioniert so: Im Auswärtigen Amt werden durch ein Losverfahren jedes Jahr zehn bis zwanzig Friedhöfe von den über 800 gezogen. Diese werden dann durch Mitarbeiter der Auslandsvertretungen kontrolliert. Die Kontrolle orientiert sich an den Pflegekategorien und dies kann sich von dem Blick des reisenden Angehörigen unterscheiden. Es gibt noch mehr Probleme, Alubranch auf dem Metallkreuzen, Vermoosung der Steine... Wir haben einen enormen Instandsetzungstau.

Othmar Rest: Dass die deutschen Friedhöfe des Ersten Weltkrieges weniger gepflegt werden, höre ich zum ersten Mal, aber es erklärt den Zustand... Nun möchte ich Ihnen meine Fotos zeigen. Nicht alles, was mir aufgefallen ist, kostet Geld. Über die Steine kann man mal mit der Bürste fahren oder Spinnweben abwischen...

Arne Schrader: Ich will Ihre Kritik nicht abwiegeln, aber ich gebe zu bedenken, dass die Mittel begrenzt sind. Ich habe tüchtige Mitarbeiter und die glückliche Situation, dass wir beispielsweise in Frankreich eigenes Personal haben, das sind Mitarbeiter, die diese Friedhöfe als „ihre Friedhöfe“ betrachten. Wir haben Arbeitseinsätze der Bundeswehr und wollen auch die Freiwilligeneinsätze verstärken, z. B. durch Workcamps. Sie haben auch die geschichtliche Bildung angesprochen, das historische Lernen würde fehlen. Das ist erkannt worden und

ein großes Projekt wurde angestoßen. Ausgesuchte Kriegsgräberstätten werden zu Lernorten weiterentwickelt. Ein Beispiel in Frankreich ist der Friedhof in La Cambe in der Normandie, der mit einer großen Ausstellung und Medienstationen weiterentwickelt wurde. Daran werden wir weiterarbeiten. Zum Thema Gedenken und Ehren haben wir eine klare Haltung. Wir sprechen es niemanden ab, es für sich zu tun, für seine gefallenen Angehörigen.

Wolfgang Wieland: Wir sind im Volksbund vom ehrenden zum mahnenden Gedenken gelangt. Denn wir haben, im Vergleich z.B. zu den Alliierten, die schwierigere Geschichte und können nicht pauschal alle Toten auf unseren Friedhöfen ehren. Das Argument, „um einen Kriegsverbrecher hat auch eine Mutter geweint...“, kann nicht alle gleich machen. Wir müssen anders gedenken, als es die Alliierten können. Darin liegt aber auch die Chance, radikal über das Grauen des Krieges und die Sinnlosigkeit des Massensterbens aufzuklären. Wir werden häufig dafür angegriffen, dass wir Gräber von Angehörigen der SS oder der Waffen-SS auf unseren Friedhöfen haben. Das können wir nur aus dieser Haltung heraus verteidigen. Damit ehren wir nicht, was sie getan haben, sondern wir sagen, jeder verdient ein Grab. Das ist eine Frage der Menschenwürde. Dieser Diskussion müssen wir uns ständig stellen. In den Zeitungen, in den Parlamentsdebatten: „Wieso werden Steuergelder für die Gräber von Kriegsverbrechern ausgegeben?“ Zur Gestaltung der Friedhöfe: Die Friedhöfe, die wir im Osten neu angelegt haben, finde ich sehr ästhetisch: mit den großen Hochkreuzen, Symbolkreuzgruppen und in die Landschaft eingepasst. Wir zeigen damit, wie trostlos der Tod in dieser Weite gewesen ist. Aber wir pflegen auch Robert Tischlers Totenburgen, die stehen unter Denkmalschutz. (Anm. d. Red.: Landschaftsarchitekt Robert Tischler war von 1926 bis 1959 Chefarchitekt des Volksbundes. Er entwarf etliche Soldatenfriedhöfe, u.a. in Nazareth, El Alamein, Langemark und Menen). Dann haben wir die Friedhöfe mit den unendlichen Reihen von Grabkreuzen wie Verdun oder in Ysselsteyn, die haben auch ihre Wirkung auf die Besucher. Und jetzt, 150 Jahre nach dem Deutsch-Französischen Krieg begehen wir die Gedenkfeier gemeinsam in Gravelotte in Lothringen mit den Franzosen. Ausdrücklich auf deren Wunsch hin.

Arne Schrader: Wir haben über 800 Anlagen. Diese alle gut zu pflegen ist physisch für unser Personal kaum machbar. Das verdeutlicht die Zwänge, unter denen wir stehen. Sie sprachen die öffentliche Wahrnehmung unserer Organisation an. Wir gehen mit unserer Arbeit verstärkt in die sozialen Medien und stellen fest, dass das doch viele Leute interessiert. Die Reichweite ist gerade bei Exhumierungen sehr hoch. Wir haben auf Facebook eine aktive Community, die sich gut auskennt, teilweise auch unsere Sprache übernommen hat. Die erklären sich untereinander, wie das alles funktioniert.

Othmar Rest: Zu Ihren Fachbegriffen: Einbettung, Ausbettung. Wenn ich Einladungen zu Veranstaltungen des Volksbundes herumschicke, werde ich gefragt: „Was ist denn eine Einbettungsveranstaltung?“ Warum erklären Sie das nicht in einfacher Sprache?

Wolfgang Wieland: Es ist eine feierliche Beerdigung von Kriegstoten auf einer Kriegsgräberstätte.

Othmar Rest: Das klingt würdevoller und ist für jeden verständlich. Warum schreiben Sie das dann nicht?

Herr Rest: zeigt Bilder, die er in den letzten Jahren auf Soldatenfriedhöfen in Frankreich gemacht hat. Wir zeigen hier nur ein Beispiel.

Othmar Rest: Auf diesem Friedhof klebt die Heiligenfigur so lieblos an der Wand. Die Halle hat den Charme einer Bushaltestelle. An der kahlen Wand würde sich ein Trostspruch gut machen. Oft würden schon wenige Mittel genügen, um ein würdigeres Erscheinungsbild zu erreichen.

Arne Schrader: Das sehe ich ganz genauso. Ich danke Ihnen für Ihre konstruktive Kritik und Ihre Anregungen.

Ein Ergebnis dieser Diskussion ist folgende Vereinbarung: Da die Sicht eines Angehörigen eine andere als die einer behördlichen Pflegekontrolle ist, wird Herr Rest künftig ehrenamtlich bei Pflegeinspektionen zur Seite stehen. /

NACHTRAG

Erforderliche Maßnahmen

Insgesamt sind allein in Frankreich 288 Maßnahmen auf Friedhofsanlagen des Ersten und des Zweiten Weltkrieges und auf Einzelgrabstätten 1870/71 notwendig, davon 13 dringliche Maßnahmen im Rahmen der Verkehrssicherungspflicht und zur Vermeidung von Folgeschäden.

Die Instandsetzungs-Staustliste insgesamt umfasst derzeit 342 notwendige Projekte unterschiedlicher Dringlichkeit in 29 Staaten mit prognostizierten 12,9 Mio Euro Kosten.

Spenden können Sie jederzeit auch telefonisch unter 0561/70090 oder online: www.volksbund.de/helfen.



Notwendige Betonsanierung auf der deutschen Kriegsgräberstätte Mont d'Huisnes/Frankreich
 Volksbund

Hinter jedem Kreuz steckt eine Geschichte

Einsatz in Ysselsteyn

VON SOPHIE DÜSING



▲ Auf diesem Friedhof in Holland sind mehr als 32.000 deutsche, polnische, niederländische und russische Soldaten begraben.

📍 Führungsakademie der Bundeswehr/
Jenny Schill

Dieses Erlebnis war für ihn einschneidend, sagt Hauptfeldwebel Daniel William von der Führungsakademie der Bundeswehr. Als er das erste Mal auf der Kriegsgräberstätte im niederländischen Ysselsteyn stand, spürte er schnell, was das für ein besonderer und trauriger Ort zugleich war. Mehr als 32.000 deutsche, polnische, niederländische und russische Soldaten sind dort begraben. Sie sind im Ersten und Zweiten Weltkrieg gefallen. Hauptfeldwebel William gedenkt nicht nur der Opfer, sondern er hilft jedes Jahr für zwei Wochen bei der Pflege der Grabstätten.

Mit der Spendendose in der Hand versuchte Daniel William bereits als junger Soldat, für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu sammeln. „Das empfand ich nicht immer als angenehm“, sagt er. Er stieß oftmals auf Unverständnis und Widerstand in der Bevölkerung. Manche Menschen taten so, als ob sie nicht zu Hause sind, nur um sich einem Gespräch zu entziehen, erzählt William. Als er im Jahr 2015 gefragt wurde, ob er bei einem Arbeitseinsatz in Holland helfen möchte, war er

zuerst skeptisch. Doch dann stellte er ein Arbeitskommando aus zehn Freiwilligen zusammen und fuhr nach Ysselsteyn. Dieser Einsatz berührte ihn sehr und motivierte ihn dazu, sich jedes Jahr aufs Neue zu engagieren.

„Das habe ich so noch nie gehabt“

„Wenn man das erste Mal auf diesen Friedhof kommt, dann sieht man erstmal nur die Hälfte der Gräber in Form von Kreuzen aufgestellt. In der Mitte steht ein großes Kreuz. Wenn man sich von



◀ Hauptfeldwebel Daniel William engagiert sich seit fünf Jahren für die Kriegsgräberfürsorge. Er organisiert Arbeitseinsätze – beispielsweise in den Niederlanden – und pflegt mit weiteren Soldaten zusammen die Gräber.

📍 Führungsakademie der Bundeswehr/
Sophie Düsing



dort umblickt und diese 30.000 Kreuze sieht, dann nimmt einen das sehr mit. Das habe ich so noch nie gehabt. Und wenn man sich dann vorstellt, dass das alles Menschen waren und hinter jedem Kreuz eine Geschichte steckt, dann geht einem das sehr nah“, sagt der Kompaniefeldwebel des Stabsquartiers an der Führungsakademie der Bundeswehr. Bei jedem Arbeitskommando erhalten die Helfer vorher eine Führung über den Friedhof. Sie erfahren mehr über die Personen, die dort liegen. „Dort sind nicht nur ‚gute‘ Menschen oder Opfer beerdigt, sondern auch teilweise Menschen, die Kriegstreiber oder sonstiges waren. Aber letztlich ist es unbeschreiblich, über den Friedhof geführt zu werden und die Geschichten von den unterschiedlichsten Menschen zu hören“, so der Hauptfeldwebel weiter.

Erinnerungen an den ersten Arbeitseinsatz

Nach den Führungen geht es für die Freiwilligen an die Arbeit: Die Soldaten mähen Rasen, putzen die Kreuze, schneiden Bäume, entfernen Laub und vieles mehr – eben alles, was anfällt. An seinen ersten Arbeitseinsatz erinnert sich William

noch ganz genau: Mit der Zeit sei Routine beim Arbeiten eingekehrt, der Ort als solches kurzzeitig gar nicht mehr als Friedhof wahrgenommen worden. Das änderte sich, als das Arbeitskommando auf ein Kreuz mit einem Foto stieß. „Von da an hatte das Ganze sprichwörtlich ein Gesicht bekommen. Es war nicht mehr nur ein Kreuz. Das ging mir durch Mark und Bein“, so Hauptfeldwebel William, der bereits seinen nächsten Arbeitseinsatz vor Augen hat. Im Oktober 2020 plant er erneut mit zehn Soldaten nach Holland zu fahren.

Denn es gibt eine Sache, die William motiviert sich immer weiter zu engagieren – „Das, was damals passiert ist, darf nie wieder passieren.“ Und wie könne das jemanden besser vor Augen geführt werden, als auf einem Friedhof, sagt er. Für ihn ist es eine Herzensangelegenheit: „Friedhöfe sind die größten Mahnmale, die wir haben. Die müssen wir erhalten. Es muss eine Anlaufstelle für Folgegenerationen und für Angehörige sein.“ /

▲ Jeder packt mit an: Schließlich haben die Soldaten nur zwei Wochen Zeit, um die Grabstätte auf Vordermann zu bringen.

📍 Führungsakademie der Bundeswehr/
Jenny Schill

Aus den Ländern

HIER
ERFAHREN
SIE MEHR

Volksbund im Internet

Weitere Meldungen finden Sie auf unserer Homepage www.volksbund.de und auf unserem Blog www.volksbund.de/meldungen/aktuelles/blog.html

LANDESVERBAND RHEINLAND-PFALZ

Tatkraft im tschechischen Brno (Brünn)

Gut vorbereitet und tatkräftig reisten Reservisten und Soldaten des Informationstechnik-Bataillons 281 aus Gerolstein ins tschechische Brno (früher Brünn) um die dortige Kriegsgräberstätte zu pflegen. Unter der Leitung von Stabsfeldwebel d.R. Georg Schwendemann, Vorsitzender der Volksbund-Kreisgruppe Eifel wurden 352 Grabsteine beidseitig neu beschriftet, eine neue Mauer errichtet und der Rasen gepflegt. Bei der anschließenden Gedenkfeier legten die Reservisten einen Kranz nieder. Anschließend besuchten sie neben Brno auch Slavkov-Austerlitz, die Schlachtfelder der Drei-Kaiser-Schlacht 1805 mit einem Grabhügel als Friedensdenkmal. /



▲ *Kräftig zupacken war angesagt auf der Kriegsgräberstätte in Brno, hier Stabsfeldwebel d.R. Georg Schwendemann, und Stabsfeldwebel a.D. Klaus-Bernhard Basten*

LANDESVERBAND BERLIN

Berlin bietet kritische Friedhofsspaziergänge an

Der Volksbund pflegt die Gräber von Kriegsverbrechern! Dieser Vorwurf taucht immer wieder auf, in Medien wie in Parlamenten. Wer ist auf unseren Friedhöfen bestattet – und warum und mit welchem Hintergrund? Diese Fragen werden bei kritischen Friedhofsführungen auf ausgewählten Berliner Friedhöfen beantwortet. Der Landesverband plant diese Führungen speziell für Medienvertreter für dieses Jahr. /

LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

Das Schicksal des Einzelnen – Schulprojekt in Schönberg

Dass Geschichte am Einzelschicksal am ehesten lebendig wird, erfuhren Schüler des Ernst-Barlach-Gymnasiums in Schönberg im Landkreis Nordwestmecklenburg. Sie arbeiteten mit einer Neuauflage des Buches „Die nicht wiederkehrten“, das Kurzbiografien zu 220 Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkriegs aus Schönberg enthält. Zusammengetragen und veröffentlicht hatte sie Pastor Hans Rüdiger 1921.

Das Buch, das der Volksbund mitsamt Projektbeschreibung in lateinischem Schriftdruck neu herausgegeben hat, steht beispielhaft für die Zusammenarbeit mit Schulen und Bildungseinrichtungen. Das Schulprojekt Schönberg zeigt, wie sich die Schrecken der Kriege und ihre Folgen im Unterricht vermitteln lassen, so

dass sie friedenspädagogisch und gewaltpräventiv Wirkung zeigen.

Die Kultusministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern empfiehlt im Geleitwort ausdrücklich die friedenspädagogische Zusammenarbeit der Schulen mit dem Volksbund auf der Grundlage des KMK-Beschlusses vom 11. Dezember 2014.

Vorgestellt wurde das Buch am 16. November 2019 in Schönberg im Rahmen eines Benefizkonzerts mit dem Landespolizei-Orchester. Es ist in der Reihe „Forum“ als Band 26 erschienen und als PDF und in gedruckter Ausgabe erhältlich. /



LANDESVERBAND BAYERN

Ein hellwacher Zeuge und seine Mahnung zum Frieden

„Im November 1941 war ich mit einer Fahrradkompanie im Raum Serpuchow 40 km vor Moskau. 1972 kam ich mit meiner Divisionskameradschaft wieder dorthin. Wir erwarteten angesichts der Verwüstungen, welche die Deutschen in Russland hinterlassen haben, Hass und Feindschaft. Stattdessen trafen wir auf freundliche Menschen, die ebenso wie wir die Schrecken des Krieges erlebt haben.“ So lauten die ersten Worte der Rede, die Valentin Mayer für den Empfang zum 100-jährigen Bestehen des Volksbundes in der Residenz in München vorbereitet hatte. Im bayerischen Landesverband ist der Altbürgermeister aus dem kleinen Ort Jedesheim in Bayerisch-Schwaben ein guter Bekannter, das wurde den Gästen des Empfangs im Dezember schnell deutlich. Bis kurz vor seinem 91. Geburtstag hat sich der heute 99-jährige Mayer ehrenamtlich engagiert. Er

war 60 Jahre lang bei der Kriegsgräberfürsorge aktiv sowie im Soldaten- und Veteranenverein, heute erinnert er sich gerne an die mehr als 20 Besuche auf Kriegsgräberstätten. Seine Erinnerungen hat er in einem Büchlein zusammengefasst, über das der Neu-Ulmer Landrat Thorsten Freudenberger sagte: „Valentin Mayers Kriegserinnerungen sind Schilderungen, Einsichten und Schlüsse eines hellwachen Zeitzeugen, von denen es immer weniger gibt. Er hat ein wichtiges

Valentin Mayer aus Bayerisch-Schwaben

Harald John

▼



und wertvolles autobiographisches Geschichtswerk hinterlassen, das ein Vermächtnis und eine deutliche Mahnung ist.“ Das Buch, das über den Landesverband Bayern bezogen werden kann, kostet 19 Euro. Der Erlös kommt dem Volksbund zu Gute. /



▲ Vorbild des Monuments sind bunte mesoamerikanische Maiskolben – Symbol für Frieden als Zustand von Freude, Leben, Vielfalt und Üppigkeit.

LANDESVBAND SACHSEN-ANHALT

Peace Monument „Floris Pax“ – Friedensmal sucht Unterstützer



Dieses Mahnmal braucht Zeit – auch deshalb, weil unzählige kreative Köpfe und Hände beteiligt sind. Es ist ein weltweit einzigartiges, mehrjähriges Kunst- und Bildungsprojekt unter der Leitung des Magdeburger Künstlers Marcus Barwitzki. Ab 2021 soll das Peace Monument „Floris Pax“ im Elbauenpark in Magdeburg stehen und dank der Initiative des Landesverbands Sachsen-Anhalt im Volksbund vielfache Antwort geben auf die Frage „Was ist Frieden“?

Bis zu 2.500 Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus Sachsen-Anhalt und der ganzen Welt gestalten es in Form kleiner Tonkacheln mit – im kleinen Format oder auch im größeren für den Abdruck des eigenen Gesichts. So verbinden sich historisch-politische und künstlerisch-kreative Auseinandersetzung.

Nicht minder wichtig sind Beiträge, die das Ganze erst möglich machen: Patinnen und Paten finanzieren Bildungswshops etwa an Schulen oder bei internationalen Jugendbegegnungen, die der Künstler selbst leitet. Auch Spenden für die Errichtung der Großplastik sind wertvoll und unverzichtbar. /

Weitere Infos unter:

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Landesverband Sachsen-Anhalt
Halberstädter Straße 3, 39112 Magdeburg
Tel.: (0391) 60 74 54 0, E-Mail: s-anhalt@volksbund.de
Internet: www.volksbund-sachsen-anhalt.de

Spendenkonto:

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Verwendungszweck: „Floris Pax“
IBAN: DE31 8105 3272 0032 3305 42, BIC: NOLADE21MDG
Stadtsparkasse Magdeburg




▲ Ausschnitt des Buch-/Filmcovers
„Der Krieg in mir“

LANDESVBAND HESSEN

„Der Krieg in mir“

Was bedeutet es, wenn ich vom Krieg träume? Welche Spuren hat die Kriegsgeneration hinterlassen? Beide Großväter von Sebastian Heinzl haben den Zweiten Weltkrieg erlebt. Der Autor und Filmproduzent, gebürtiger Kasseler, begibt sich auf eine weite Suche, um herauszufinden, ob die Kriegserfahrungen seiner Großväter auf sein eigenes Leben einwirken – und wie das überhaupt möglich ist. Doch das Ende des Krieges bedeutet nicht automatisch Frieden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Volksbundes finden noch heute die Toten der Kriege, sie informieren und trösten Angehörige. Die Erfahrungen der Kriege wirken nach – über Generationen. Der Film von Sebastian Heinzl trifft auf ein Kernelement der Arbeit des Volksbundes. Die Kooperation von Heinzelfilm und dem Volksbund startete am 13. Februar. Die für den 16. Februar in Kassel geplante Lesung in der Buchhandlung am Bebelplatz musste wegen der Corona-Gefahr abgesagt werden. Geplant war auch eine Film-Präsentation im BALi-Kino in Kassel. /

Der Film läuft am 5.3. bundesweit an.
Mehr Informationen unter www.heinzelfilm.de

Sebastian Heinzl bei der Präsentation des Buchs zum Film in der Buchhandlung am Bebelplatz in Kassel  Diane Tempel-Bornett



Ein Garten für die Ewigkeit



Gemeinschaftsgrabstätte der Stiftung Gedenken und Frieden in Berlin

VON DR. DIRK RICHHARDT

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge pflegt zahlreiche Kriegsgräberstätten in aller Welt – das ist eine bekannte Tatsache. Dass der Volksbund aber über seine Stiftung Gedenken und Frieden ein eigenes Gräberfeld in Berlin unterhält, ist weniger bekannt. Konzipiert ist es als Gemeinschaftsgrabstätte auf dem Waldfriedhof Heerstraße, einem landeseigenen Friedhof im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Auf dem bekannte Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wissenschaft beigesetzt sind. So zu Beispiel Joachim Ringelnatz, George Grosz, Günter Rexrot, Lorient und Gustav „Bubi“ Scholz.

Der Ort für die Gemeinschaftsgrabstätte ist nicht zufällig gewählt. Der Volksbund wurde vor 100 Jahren in Berlin gegründet und hatte in Charlottenburg seine erste Geschäftsstelle.

Seit 2010 gibt es das Gräberfeld. Geführt wird die Anlage von der Stiftung Gedenken und Frieden. Jeder und jede kann durch eine Zustimmung das Anrecht auf Beisetzung und 20-jährige Grabpflege erwerben. Neben der steuerlichen Begünstigung ist es für viele wichtig, dass eine Stiftung Ewigkeitscharakter hat und ein Anteil der Ausschüttungen – neben dem Werterhalt der Stiftung und der Friedhofsarbeit – in die Jugendarbeit des Volksbundes einfließt. Die jährlichen Erträge aus dem gestifteten Kapital teilen sich also wie folgt auf: mindestens ein Drittel für den gemeinnützigen Zweck, bis zu einem Drittel für die Unterhaltung des Stiftergrabes und bis zu einem Drittel zur Erhaltung des Stiftungskapitals.



DR. DIRK RICHHARDT
Referent der Stiftung
Gedenken und Frieden
© Simone Schmid

Gemeinschaft über den Tod hinaus

Es gibt Menschen, für die die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft auch über den Tod hinaus

Blick auf die Gemeinschaftsgrabstätte der Stiftung Gedenken und Frieden

Bronzene Gingkoblätter bewahren Erinnerung



eine große Bedeutung hat. Eine solche Gemeinschaftsgrabanlage kommt diesem Wunsch entgegen. So fragen Personen, die dem Volksbund nahe stehen, nach einer Grabstelle, die zuverlässig und einheitlich gepflegt werden wird und die für eine Gemeinschaft steht.

Die Gemeinschaftsgrabstätte vereint Menschen durch den Zweck der Stiftung Gedenken und Frieden im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Natürlich sind auch Bestattungen von Ehepartnern oder anderen Angehörigen in Urnenfeldern und Erdbestattungen möglich.

Möglichkeiten für Besucher

Der Haupteingang ist leicht zugänglich und liegt an der Trakehner Allee in der Nähe des Olympiastadions. Da die Gemeinschaftsgrabstätte im Südosten des Friedhofes angelegt ist, ist sie auch über kürzere Wege und die behindertengerechten Eingänge Olympiastraße und Insterburgerallee zu erreichen. Nach telefonischer Ab-



sprache mit dem Landesverband Berlin sind auch geführte Besichtigungen vor Ort möglich.

Künstlerische Gestaltung

Das Konzept eines „naturverbundenen Wald-Gemeinschaftsgrabfeldes“ ist das wesentliche Merkmal der Anlage. Als Grabsteine dienen Naturquadesteine. Auf diesen werden dann Gingkoblätter aus Bronze mit den Lebensdaten der Verstorbenen angebracht. Die vier Seiten der Blöcke bieten Platz für eine größere Zahl an Gingkoblättern, was wiederum den Gemeinschaftsgedanken symbolisiert.

Da für viele Menschen der Gedanke der Gemeinschaft im Vordergrund steht, beschränkt sich der Kreis der Interessierten nicht auf Berlin. Aus der ganzen Bundesrepublik kommen Anfragen von Menschen, deren Wunsch es ist, hier die letzte Ruhestätte zu finden. /

GEMEINSCHAFTSGRABSTÄTTE BERLIN

Informationen und Führungen

**Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.
Landesverband Berlin**

Martin Bayer
Kurfürstenstraße 131, 10785 Berlin
Telefon: 030 25 46 41 34

Mail: Gemeinschaftsgrabstaette@GedenkenundFrieden.de

Internet:
www.Gemeinschaftsgrabstaette.de

▲ Diese Stele empfängt die Besucher am Eingang der Anlage.

📷 Alle Fotos:
Archiv Volksbund

Viel geschafft – noch nicht am Ziel

Arbeitsbilanz 2019: Im Mittelpunkt 100 Jahre Volksbund

VON CHRISTIANE DEUSE

Der runde Geburtstag prägte das Jahr 2019 – mit der „Woche der Begegnung“ im Juni als buntem, feierlichem Höhepunkt. 100 Jahre Volksbund heißt: unglaublich viel geschafft, aber noch lange nicht am Ziel. Das zeigten die Veranstaltungen zum Jubiläum, das zeigen aber auch die Arbeitsbilanzen der Bundesgeschäftsstelle und der Landesverbände.

Vom 16. bis 23. Juni präsentierte sich der Volksbund in Kassel als „Bürgerinitiative“ mit modernem Gesicht: mit Konzerten, Ausstellungen, Filmen, Diskussionen und einem Aktionstag auf dem Königsplatz. Den „Tag des Friedens“ zum Abschluss eröffnete der Volksbund-Schirmherr, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. „In einer Zeit, in der Nationalismus und Extremismus zu neuen Spaltungen führen können, ist Ihre Friedensarbeit von unschätzbarem Wert – für Deutschland und für Europa!“, sagte er und dankte für großartiges Engagement.

Beim offiziellen Festakt am 16. September im Auswärtigen Amt in Berlin stand die Ausstellung „Europa, der Krieg und ich“ im Fokus. Sie zeichnet die Geschichte des Volksbunds nach: von der Gründung in der Weimarer Republik über willige Andienung an das nationalsozialistische Gewaltregime bis hin zur Ausweitung der Aktivitäten auf Osteuropa nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Inzwischen war und ist die Ausstellung auch an anderen Orten zu sehen.

Der eigenen Vergangenheit stellte sich der Volksbund auch auf diese Weise: Im Rahmen eines Forschungsprojekts hatten unabhängige Wissenschaftler die 100-jährige Geschichte untersucht und präsentierten ihre Ergebnisse ebenfalls beim Festakt in Berlin. „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge – Entwicklungslinien und Probleme“ heißt ihr Buch, das im Bebra Verlag erschienen ist.

Eine bundesweite Gesprächsreihe mit den Landesverbänden gehörte außerdem zum Jubiläumsprogramm. Präsident Wolfgang Schneiderhan nannte das „100-Jährige“ eine „wichtige Wegmarke – aber keinen Grund zu feiern. Dass es den Volksbund (...) gibt, ist das Ergebnis einer gravierenden Niederlage von Menschlichkeit und Frieden...“

Generalsekretärin Daniela Schily brachte das, was den Verein ausmacht, so auf den Punkt: „100 Jahre Volksbund, das ist Trauer und Erinnerung, Grabpflege und Angehörigenbetreu-

ung, Information und Bildung, das ist Begegnung und Europa, das ist Jugend und Zukunft, das ist Ernst bezüglich des Gestern und Lust auf ein demokratisches und friedliches Morgen.“

Die Arbeitsbilanz für das Jahr 2019 belegt all das eindrucksvoll, wobei die ursprüngliche Aufgabe noch immer die Suche nach Kriegstoten ist mit Bergung, würdiger Bestattung und Betreuung der Angehörigen.

Gräbernachweis und Umbettungsdienst

Dem Referat Gräbernachweis gelang es, 5.225 Kriegstote zu identifizieren. Außerdem bearbeitete es mehr als 25.000 Umbettungsprotokolle. Sie stammen vom Umbettungsdienst, der 2019 noch immer 19.735 Kriegstote barg (vor allem in Russland) und auf Kriegsgräberstätten bestattete. Er war in 28 Ländern aktiv.

Bau und Pflege

Die Pflege der 832 Kriegsgräberstätten in 46 Ländern zählt zu den Kernaufgaben. Auf den insgesamt rund 758 Hektar Fläche – so viel wie 1.074 Fußballfelder – rückt zunehmend nachhaltige, umweltfreundliche Pflege in den Vordergrund. Auf 21 Kriegsgräberstätten gab es Baumaßnahmen, auf 20 wurden Grabmale mit Namen neu- oder nachbeschriftet.

Kooperation mit der Bundeswehr

Mehr als 90 Arbeitseinsätze gab es auf Kriegsgräberstätten im Ausland. Vorrangig war die Bundeswehr im Einsatz mit rund 900 Teilnehmern, unterstützt vom THW und anderen Freiwilligen. Maßgeblich beteiligt waren Soldaten und Reservisten auch wieder bei der jährlichen Haus- und Spendensammlung. Sie allein sammelten rund zwei Millionen Euro.

Angehörigenbetreuung

Die Zahl aller Anfragen blieb annähernd gleich (über 80.000). Allein aus der Gruppe der Angehörigen erhielten mehr als 22.500 individuelle Antwortschreiben.



Grabschmuck und Fotos

Die Möglichkeit, über den Volksbund Kriegsgräber in Ost- und Westeuropa schmücken und fotografieren zu lassen, nutzten weit über 6.000 Angehörige. Außerdem verschickte die Bundesgeschäftsstelle 5.800 Auszüge aus Gedenknamenbüchern.

Reisen zu Kriegsgräberstätten

Vor allem für Angehörige waren die 18 Reisen mit rund 500 Teilnehmern gedacht, die der Volksbund mit Partnern 2019 angeboten hat. Neben einer Donau-Flusskreuzfahrt gehörten eine Reise nach Frankreich – in die Normandie – und nach Rom und Cassino in Italien dazu.

Bildungsarbeit

Die Workcamps stehen im Zentrum der internationalen Jugend- und Friedensarbeit des Volksbunds. Mehr als 20.000 junge Menschen aus 25 Nationen nahmen an 37 Camps sowie an Projekten der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten (JBS) und an sonstigen Angeboten teil. Außerdem bildete der Volksbund mehr als 40 Jugendgruppen-Leitende aus. Sieben Fortbildungen für Teamerinnen und Teamer mit mehr als 1.000 Teilnehmern gehören ebenfalls zur Jahresbilanz.

Intensivierte Netzwerkarbeit verstärkte die Kooperation mit Bildungsinstitutionen. Eindeutiger Höhepunkt 2019 war die Einweihung der um- und ausgebauten JBS Niederbronn-les-Bains in Frankreich. In der JBS Ysselsteyn (Niederlande) wurde im Dezember der Grundstein für ein neues Besucherzentrum gelegt.

Friedenspädagogische Arbeit leistete der Volksbund in Zusammenarbeit mit Schulen und Hochschulen – zum Beispiel mit der Materialsammlung „Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges“ und der Handreichung „Erinnerungskulturen in Europa“ (auch online erhältlich). Fahrten zu den JBS Golm auf Usedom und Niederbronn-les-Bains gehörten ebenfalls dazu. Und: Der deutsch-französischen Comic-Wettbewerb für Jugendliche ging in die dritte Runde. Sein Motto: „Setz dich ein – Demokratie lebt durch uns!“.



Sie ist auch online abrufbar auf der Volksbund-Homepage: die Arbeitsbilanz 2019.

 Volksbund

Für die Internationale Jugend- und Bildungsarbeit warb der Volksbund Fördermittel in Höhe von mehr als 350.000 Euro ein. Kompetenz bündelte er, indem er 2019 den Fachbereich Jugendbildung um die Felder Fachkräfte- und Erwachsenenbildung erweiterte.

Erinnerungskultur

Zusätzlich zum Jubiläumsprogramm organisierte der Volksbund fünf internationale Gedenkveranstaltungen und viele weit. Die Zentrale Gedenkstunde und weitere Veranstaltungen zum Volkstrauertag in Berlin gehörten ebenso zu diesem Aufgabenfeld wie das Riga-Symposium in Recklinghausen.

Aus Kriegsgräberstätten Lernorte der Geschichte zu machen, ist erklärtes Ziel und zeitgemäße Ausrichtung des Volksbunds. Die neuen Ausstellungen im belgischen Langemark, in Costermano und Pordoi (Italien) sowie im französischen La Cambe (als jetzt größte Ausstellung) sind Beispiele. Ein weiteres ist die App „Digitaler Friedhof“, die es seit 2019 in Langemark und Costermano gibt.

Vorsorge und Testament

Bundesweit informierten Experten im Auftrag des Volksbunds bei 92 Vorträgen 4.179 Förderer und Interessenten. Dabei ging es um Vorsorge, Verfügungen und Testamente. Erfolgreich testete der Volksbund 15 neue Vortragsthemen. Außerdem fanden sechs Vorsorgetage statt.

Mitglieder und Spender

Möglich machten all das vor allem Mitglieder und Spender aus dem In- und Ausland. 208.103 Spender unterstützten den Volksbund ebenso wie 82.030 zahlende Mitglieder. Zusammen brachten sie es auf eine Spenden- und Fördersumme (brutto) von über 15,3 Millionen Euro. Dazu kommen Anlassspenden (502.262 Euro) und Online-Aktionen (286.366 Euro). Und die Haus- und Straßensammlung brachte 5.479.131 Euro (brutto).

Stiftung Gedenken und Frieden

Von 2001 bis heute unterstützte die Stiftung Gedenken und Frieden den Volksbund mit 3,8 Millionen Euro. Jährlich profitieren rund 100 Projekte und Aktionen des Volksbunds sowie externer Partner davon. Das Stiftungskapital umfasst mehr als 24 Millionen Euro. In Berlin unterhält die Stiftung eine Gemeinschaftsgrabstätte auf dem Waldfriedhof Heerstraße. Dort haben im vergangenen Jahr 79 Personen mit Grabpflegeaufgabe gestiftet (www.gemeinschaftsgrabstaette.de).

Die detaillierte Arbeitsbilanz 2019 können Sie beim Volksbund anfordern: 0561/7009-0 oder per E-Mail unter redaktion@volksbund.de. Online steht sie zum Download zur Verfügung unter www.volksbund.de/mediathek.



📷 Hauke Homeier
(alle Fotos)

Den Bomben entronnen

Fundstück aus dem Volksbund-Archiv

VON HAUKE HOMEIER

Wenn nachts Fliegeralarm ertönt, weckt Familie Bläske die Kinder, rafft das Nötigste zusammen und hetzt in den Luftschutzbunker. Auch wenn sie hier in relativer Sicherheit sind, bleibt immer die Frage: Wird die Wohnung unversehrt bleiben oder durch Brand und Explosion verwüstet? Deshalb kommt in jeder Bombennacht ein kleiner Lederkoffer mit in dem Keller. Darin: die wichtigsten Erinnerungsstücke der Familie, die auf keinen Fall den Bomben zum Opfer fallen sollen. Die meisten Sachen erinnern an den Sohn Heinz. Seit Kriegsbeginn ist er Soldat und fällt 1944 im heutigen Weißrussland. Fotos, seine Tagebücher, seine Feld-

postbriefe, aber auch seine Liebeskorrespondenz aus der Vorkriegszeit bewahrt der „Erinnerungskoffer“.

Zweimal wird die Familie Bläske ausgebombt und verliert all ihre Habe. Das Einzige, was sie aus der zerstörten Wohnung retten können, ist das Tischtennisnetz.

Der „Erinnerungskoffer“ übersteht die Bombennächte unbeschadet und wird dem Volksbund zusammen mit weiteren Unterlagen über Heinz Bläske übergeben. Seine Geschichte und viele weitere sammelt das Projekt „Kriegsbiographien“ für die Bildungs- und Friedensarbeit des Volksbunds. /

Neuer Friedenspreis des Volksbundes

Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert

VON DANIELA SCHILY

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist durch seine Aufgaben einer der zentralen Erinnerungsträger in Deutschland. Erinnerung und Gedenken gehören dabei zusammen. Sie vollziehen sich nicht zuletzt über Erinnerungsorte – wie Soldatenfriedhöfe.

Immer wieder zeigt sich dort, dass die Erinnerung an die Kriege nicht nur aus Fakten, sondern auch aus Gefühlen, Leid, Schmerz und Verzweiflung besteht. Mit seiner Arbeit auf den Friedhöfen, aber auch durch sein erinnerungskulturelles Vereinsgedächtnis schafft der Volksbund einen Platz für die Trauer und das Trauma, welches die Weltkriege hinterlassen haben. Gleichzeitig sucht er diese Erinnerung als Mahnung und Lerninstrument für Frieden und Versöhnung einzusetzen. Zu diesem Zweck führt der Volksbund vielfältige Bildungsmaßnahmen durch und unterhält vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten im In- und Ausland.

Im Jahr 2020, 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und des Holocausts, haben sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und die Stiftung Gedenken und Frieden des Volksbundes entschlossen, einen Preis zu stiften. Damit wollen sie darauf aufmerksam machen, wie Erinnerung, Gedenken, Demokratie und Frieden zusammengehören. Denn: Nur wenn wir uns an den Krieg und seine Vorgeschichte erinnern, wenn wir Diktatur und Hetze, die Verfolgung und Diskriminierung anderer Menschen als Ursachen von Krieg und Gewalt erkennen, sind wir bereit, uns für Frieden und Demokratie einzusetzen.

Heute gibt es immer weniger Menschen, die sich aus eigenem Erleben an die Schrecken des Zweiten Weltkriegs, an den Holocaust, an die Konzentrationslager, an die Bombenangriffe sowie Flucht und Vertreibung erinnern. Die übergroße Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ist nach 1945 geboren. Diese Generationen kennen – wenn überhaupt – die Kriege nur aus Erzählungen.

Obwohl die Traumata in vielen Familien bis heute nachwirken, sind die Erinnerungen an die damaligen Ereignisse lückenhaft, häufig auch unbewusst. Deshalb ist es umso wichtiger, bewusst daran erinnert zu werden. Sonst ist die Gefahr groß, dass der Veränderungsimpuls, der mit der Erinnerung einhergegangen ist, ebenfalls vergessen wird.

Durch den „Deutschen Friedenspreis – Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ will der Volksbund zukünftig Personen würdigen, die sich beispielhaft mit erinnerungskulturellem Engagement für den Frieden und die Versöhnung der Völker eingesetzt haben und damit zu einem gemeinsamen und demokratischen Europa beitragen.

Der mit 10.000 Euro dotierte Preis soll über die Stiftung und durch Stifter bereitgestellt und ab 2021 alljährlich während des Jahresempfanges des Volksbundes in Berlin überreicht werden. /

WETTBEWERB

Wie sieht ein Friedenspreis aus?

Ein wichtiges Thema ist die Gestaltung des neuen Friedenspreises: Wie sieht die mutige Auseinandersetzung mit Erinnerung aus, damit daraus eine friedliche Zukunft entsteht? Sind Phönix oder Taube richtige Symbole, sind abstrakte Kunst oder eine konkrete Form der richtige Ausdruck? Braucht es Glas, Stahl, Holz oder etwas ganz anderes als materielle Form?

Zur Gestaltung des Deutschen Friedenspreises ruft der Volksbund einen öffentlichen Wettbewerb aus. Dieser Wettbewerb startet zum 8. Mai 2020 und endet am 31. August 2020. Kreative Menschen jeden Alters sind eingeladen, sich einzubringen.

Die besten zehn Vorschläge werden im Herbst in Berlin ausgestellt und mit je 500 Euro nominiert. Der oder die Gewinner/in erhält ein Preisgeld von 1.000 Euro und wird zu einer Volksbundreise eingeladen. Wir freuen uns, wenn Sie teilnehmen. Informationen und Kontakt unter dirk.richhardt@volksbund.de

Vom Wert der Erinnerung

Über Schicksale sprechen

VON MATTEO SCHÜRENBERG

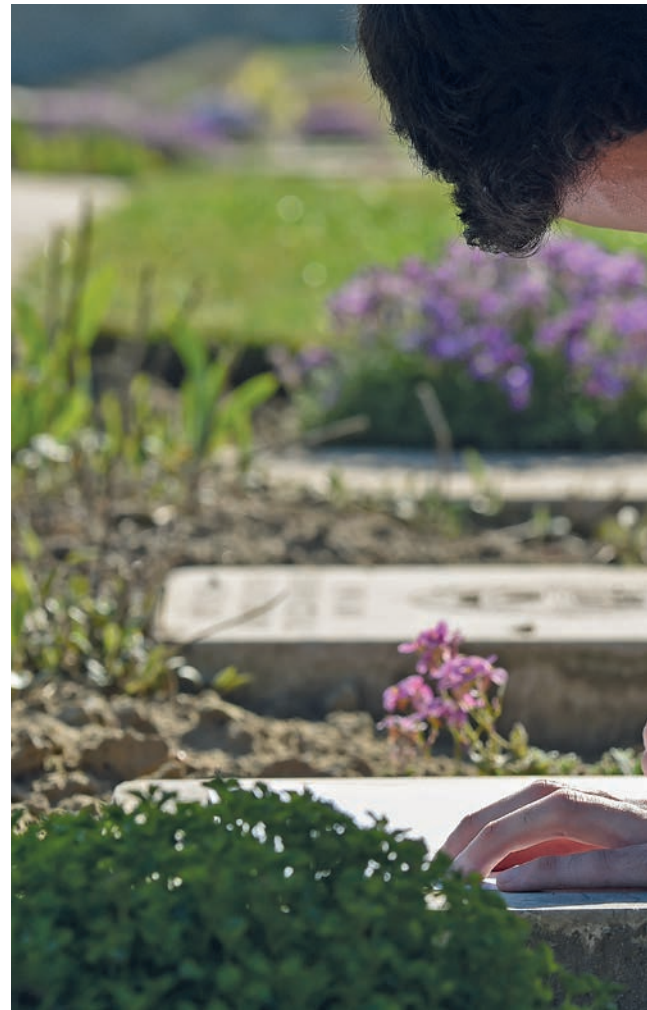
Rund 100 Jahre nach Ende des Ersten und 75 nach Ende des Zweiten Weltkriegs erleben wir, wie das geteilte Gedenken verbinden, aber auch trennen kann: So gedachte der Volksbund mit internationalen Partnern in der Normandie der Kriegstoten, sprach der Bundespräsident zum 27. Januar in Yad Vashem. Andererseits entzündeten sich an aktuellen Konflikten in Mittelosteuropa oder auch in den politischen Debatten hierzulande ein neuer alter Geschichtsstreit.

Gerade die Geschichte der Kriegstoten und damit die Arbeit des Volksbundes ist hiervon – im Guten wie im Schlechten – betroffen: So besuchen etwa in Flandern immer mehr Besucher die Friedhöfe aller Nationen, doch im Netz wird um Opferzahlen gestritten, auf Friedhöfen wird an Gedenktagen provoziert

Das zeigt: Geschichte vergeht nicht, sondern fällt auf die Gegenwart zurück – je länger verdrängt desto heftiger. Immer öfter werden historische Fakten relativiert, umgedeutet oder schlichtweg gelehnet.

Zugleich werden jene Zeitzeugen weniger, die noch Krieg und Schoah bewusst erlebt haben. Zwar droht kein „Ende der Zeitzeugen“ sondern es setzt eher ein Wandel hin zur Perspektive der Kriegskinder ein und doch werden die eindrücklichen Begegnungen mit einer Margot Friedländer etwa eines nahen Tages fehlen. Diese kann kein Video, kein Hologramm ganz kompensieren.

Gleichwohl haben Zeitzeugen Briefe oder Tagebücher hinterlassen. Ein wertvoller Schatz voller Geschichten von Menschen, die nur auf den ersten Blick weit entfernt, auf den zweiten aber immer noch aufrüttelnd sind – wenn sie denn nicht nur archiviert, sondern gut aufbereitet lebendig werden.



Und wenn diese Lebensgeschichten anhand konkreter Spuren vor Ort erfahrbar sind. Wer sucht, wird nicht nur auf den früheren Schlachtfeldern fündig, sondern auch in der Nachbarschaft: ein Stolperstein vor der eigenen Tür oder die unscheinbare Grünfläche, auf der ein überwachsenes Kriegsgrab liegt.

Vielleicht hatten die Menschen dasselbe Alter oder denselben Vornamen, teilten ähnliche Hoffnungen oder Ängste. So sind uns diese Geschichten näher als die Jahre dazwischen erscheinen lassen mögen. Hier wird die unermessliche Gewaltgeschichte menschlich nahbarer und zumindest ein Stück weit begreifbarer – auch für Nachgeborene der fünften Generation, die vielleicht aus einer anderen Weltregion kommen.

Wie haben Krieg und Verfolgung diese Menschen (und ihre Kinder und Enkel) geprägt, wie haben sie gelebt und gedacht? Welche Spielräume hatten sie in ihrer Zeit, inwiefern wurden sie dabei zu Opfern, Mitläufern oder Tätern? Und wie wurde ihrer später erinnert, warum wurden manche Opfer marginalisiert, Täter hingegen rehabilitiert?

Diese Kontextualisierung gibt uns keine einfachen Antworten, ist aber unumgänglich, wenn wir die Zeitumstände von Krieg und Verfolgung verstehen wollen. Das kann ein kurzer Friedhofsbesuch oder eine historische Quelle für sich nicht leisten. Hierfür braucht es Zeit zur Information und Reflexion.



Daher informiert der Volksbund mit Ausstellungen an den Kriegsgräberstätten über die ganz unterschiedlichen Geschichten ihrer Toten. In den Jugendbegegnungsstätten verbinden wir die historisch fundierte Bildung mit der internationalen Begegnung. So werden die Kriegsgräberstätten zu Orten des Lernens durch Begegnung.

Denn damit diese Geschichten uns nicht nur als menschliche Schicksale ansprechen, sondern wir auch ins Sprechen darüber kommen, warum die Erinnerung mitunter eher trennt denn verbindet, braucht es die Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven, anderen historischen Erfahrungen.

Wenn junge Menschen aus Deutschland, Polen und Russland mit dem Volksbund Gräber von Weltkriegstoten in den Masuren pflegen, entdecken sie Zweierlei: Dass sie mehr mit diesen Biographien als gedacht verbindet und dass sie mehr miteinander verbindet – trotz aller politischen Spannungen zwischen ihren Ländern. Am Ende dieser zwei Wochen muss und wird nicht ein einhelliger Konsens über Geschichte und Gegenwart bestehen, aber doch eine gewachsene Sensibilität für die Geschichten der anderen und der eigenen. /



◀◀ Ein Kasseler Gymnasiast paust den Namen eines Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg von einer Grabplatte ab. In dem mehrjährigen Projekt haben Schülerinnen und Schüler Biografien der Gefallenen recherchiert.

📷 Uwe Zucchi



◀ Geschichte wird greifbar: Junge Menschen erfassen die Tragödie der Kriege, wenn sie erkennen, dass die Gefallenen genauso so alt waren wie sie.

📷 Volksbund
(drei Fotos)

Leserbrief

Leserbrief zu Heft 2/2019 FRIEDEN: „Ich wäre bis ans Ende der Welt gefahren“

In dem Bericht „Ich wäre bis ans Ende der Welt gefahren“ in Heft 2/2019 von FRIEDEN wird Herr Fritz Wepper zitiert: „Als 1953 Konrad Adenauer bei Leonid Breschnew die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion veranlassen konnte, [...]“. 1953 – Adenauer in Moskau – Generalsekretär Breschnew, das passt nicht zusammen. Zwar wurden 1953 ca. 15.000 Kriegsgefangene entlassen, aber ohne Zutun von Bundeskanzler Adenauer. Generalsekretär war damals Nikita Chruschtschow. Ich vermute, dass Herr Wepper

das Jahr 1955 meint, als Adenauer in Moskau mit der sowjetischen Führung (Generalsekretär Chruschtschow, Ministerpräsident Bulganin) über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und über die Entlassung der letzten ca. 10.000 Kriegsgefangenen verhandelte.

In ZEIT-Online fand ich einen Artikel vom 01.01.1993 „Heimkehr – 5 Jahre zu spät“, dessen Autor Karl-Heinz Janßen die auch mir geläufige Erzählung über Adenauers Bemühen um die Rückkehr der Kriegsgefangenen in Frage stellt. Demnach hat Adenauer bis 1955 in der Kriegsgefangenenfrage widersprüchlich und kontraproduktiv und im Ergebnis erfolglos agiert. Die in Moskau erreichte Ent-

lassung der Gefangenen war weniger das Ergebnis harter Verhandlungen, als eine auch aus sowjetischer Sicht überfällige Maßnahme. Den Durchbruch schaffte lt. Janßen nicht Adenauer, sondern das Delegationsmitglied Carlo Schmid (SPD) mit einem Appell, auf den Chruschtschow mit den Worten reagierte: „Das war das rechte Wort und auch die rechte Art.“

Allerdings bin ich auch auf einen Artikel in der WELT vom 13.09.2015 gestoßen: „Olivenöl rettete die letzten 9626 Kriegsgefangenen“. Das darin enthaltene Loblied auf Adenauer wirkt auf mich zwar weniger glaubwürdig als der ZEIT-Artikel. Aber vielleicht liegt die Wahrheit in der Mitte.
/ WALTER WIEDMANN AUS OSTFILDERN

Sohn unterstützt die Volksbund-Suche

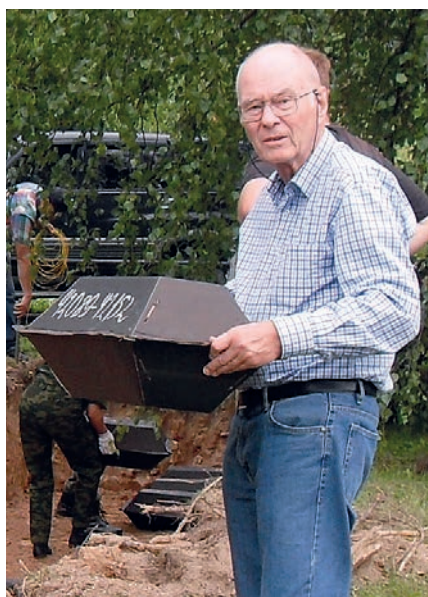
Nur ein Foto in der Hand

Nach 28 Jahren findet Kurt Steffens das Grab seines Vaters

Die Suche hatte unter widrigsten Umständen begonnen. Dass sie 2019 – nach 28 Jahren – mit der Einbettung von 91 Kriegstoten auf der Kriegsgräberstätte im russischen Rshew erfolgreich endete, war der Hartnäckigkeit von Kurt Steffens aus Vechelde bei Peine zu verdanken. Er hatte 1991, noch zu Zeiten der Sowjetunion, begonnen, das Grab seines Vaters zu suchen.

14 Reisen bis kurz vor Moskau

Rund 2200 Kilometer sind es bis Rshew – etwa 200 Kilometer westlich von Moskau gelegen. Kurt und Elke Steffens legten sie mit dem Auto zurück, warteten bis zu acht Stunden bei Grenzkontrollen. Steffens arbeitete mit dem Volksbund in Kassel und Moskau zusammen, beschaffte Luftaufnahmen, Militärkarten und Grabfotos, befragte Zeitzeugen, bat russische Freunde und Bekannte um Hilfe. Insgesamt ging es 14 Mal nach Russland.



▲ *Bewegender Moment: Kurt Steffens hält vor der Einbettung den Sarg eines in Talutino Gefallenen in den Händen* 📷 Steffens

Viel hatte der heute 78-Jährige anfangs nicht in der Hand – und wenig Hoffnung, das Grab seines Vaters zu finden, den er nie gesehen hatte. Emil Steffens hatte bei Twer gekämpft, beim Vormarsch auf Moskau, der bei Wintereinbruch steckenblieb. Er fiel am 25. Oktober 1941 im russischen Dorf Talutino, zwei Monate nach der Geburt seines Sohnes. Seine Kameraden begrabten den 31-Jährigen und schickten der Witwe ein Foto der Grabstelle. Das Dorf wurde später komplett zerstört.

Durchbruch vor zwei Jahren

Der Durchbruch gelang 2018 dank weiterer Recherchen: Eine russische Suchgruppe brachte Kurt Steffens ans Ziel... /

Den vollständigen Artikel finden Sie online unter: www.volksbund.de/meldungen – Suchwort eingeben (Lupen-Symbol): Steffens



INTERNATIONALES MILITÄR TATTOO
**MUSIKFEST
DER BUNDESWEHR**
PRÄSENTIERT VON
JOHANNES B. KERNER

MUSIKFEST
DER BUNDESWEHR

**26. Sept.
2020**
Düsseldorf
ISS DOME

Mehr als
800
Mitwirkende
aus
7 Nationen

POWERED BY
STREITKRÄFTBASIS

TICKETHOTLINE/INTERNET
Karten sichern!

Für die Show am 26. September 2020 in Düsseldorf gibt es ab sofort Karten unter der Ticket-hotline 0211 - 27 4000 oder im Internet: www.westticket.de.

Anzeige

Musik! Show! Emotionen!

Karten fürs Musikfest der Bundeswehr

Militärmusik der Spitzenklasse, Artistik, Humor und eine mitreißende Show mit herausragenden Künstlern – das alles bietet die Neuauflage des Musikfestes der Bundeswehr am 26. September in Düsseldorf.

Es ist eine besondere Show und ein besonderes Erlebnis. Der bekannte Moderator Johannes B. Kerner führt dabei durch das musikalische Programm mit Künstlern aus Norwegen, Deutschland, Ukraine, Wales, Schottland, Lettland, Estland und England. Wie die bisherigen Shows wird auch die Neuauflage des Musikfestes der Bundeswehr im ISS DOME in Düsseldorf stattfinden. /

IMPRESSUM

Herausgeber

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

FRIEDEN – Zeitschrift des Volksbundes

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

96. Jahrgang, April 2020 (ISSN 2196-4734)

Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg.

Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung des zur Verfügung gestellten Materials vor.

Spendenkonto

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00

BIC: COBADEFFXXX, Commerzbank Kassel

Redaktion

Harald John, Diane Tempel-Bornett, Christiane Deuse

Redaktionsbeirat: Wolfgang Wieland (Vorsitz),

Sophie Rothe und Dr. Martin Dodenhoeft

Gestaltung/Satz

René Strack

Druck

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG

Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

Auflage

125.000 Exemplare

Verantwortlich

Daniela Schily, Generalsekretärin

Anzeigen/Beilagen

Thomas Fischer • Telefon: 0561 7009-268

Verlag

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Werner-Hilpert-Straße 2 • 34117 Kassel

Telefon: 0561 7009-0 • Telefax: 0561 7009-221

E-Mail: info@volksbund.de • www.volksbund.de

Fotonachweis

Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Volksbund-Mitarbeitenden oder aus dem Archiv.

S.1: Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 Nr. II331 / Fotograf:

Horst Siegmann; S. 48: Diane Tempel-Bornett

Beilagen

Diese Ausgabe enthält Beilagen von:

- Bayerischer Münzkontor
- Landesverband Bayern (Teilaufgabe in Bayern)



www.volksbund.de